

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Seelsorge auf hoher See

Gottesdienste und geistliche Begleitung an Bord von Kreuzfahrtschiffen zusehends gefragt

Insbesondere Senioren wissen den Komfort einer Kreuzfahrt zu schätzen. Aber auch immer mehr Familien und jüngere Reisende entscheiden sich für einen Urlaub auf See. In dieser Zeit sind die Sorgen ganz weit weg, denkt man – doch auch hier sind Seelsorge und ein tägliches Gottesdienstangebot zunehmend gefragt. Der Dienst auf den Meeren der Welt ist bei den Geistlichen derart beliebt, dass das Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz die Stellen auslosen muss. ▶ Seite 16/17

Jubiläum

Im Collegium Orientale in Eichstätt sind zwei Drittel der Studenten Ukrainer. Rektor Oleksandr Petrynko spricht zum Jubiläum des Priesterseminars darüber, wie man dort mit dem Ukraine-Krieg umgeht.



▶ Seite 2/3

Rekordaustritt

Mehr als eine halbe Million Menschen sind im vergangenen Jahr in Deutschland aus der katholischen Kirche ausgetreten – so viele wie niemals zuvor. Die deutschen Bischöfe sind alarmiert und betonen, die Kirche müsse verlorenes Vertrauen zurückgewinnen.

▶ Seite 4



Religionsdialog

Immer wieder suchen Islamisten Mosambiks Norden heim. Viele Menschen sind geflohen und leben in notdürftigen Flüchtlingslagern. Die Kirche fördert den interreligiösen Dialog.

▶ Seite 13

Beharrlichkeit

Der Löwenzahn ist ein Beispiel für Kraft, die kleinste Ritzen und Asphalt durchbrechen kann. Leben kämpft und Leben siegt. Von der Natur lassen sich Ausdauer und Hoffen lernen.



▶ Seite 31



Foto: Imago/Panthermedia



Sommerpause im Vatikan: Papst Franziskus hält im Juli keine Generalaudienzen ab. Auch die erste Generalaudienz im August wird entfallen, teilte der Vatikan mit. Der erste Generalaudienz-Termin nach der Sommerpause ist der 9. August. Bereits 2022 hatte der Papst im Juli eine mehrwöchige Pause bei den Generalaudienzen eingelegt.

Leserumfrage

Die AfD stellt zum ersten Mal in Deutschland einen Landrat und einen hauptamtlichen Bürgermeister. Politik und Gesellschaft sind in Sorge, dass sich dieser Trend bei anderen Wahlen fortsetzen könnte. Wird die AfD weitere Wahlsiege einfahren?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

25 JAHRE COLLEGIUM ORIENTALE

Kyrill war plötzlich weg

Rektor Oleksandr Petrynko über die Folgen des Ukraine-Kriegs für sein Haus

EICHSTÄTT (KNA) – Eine außergewöhnliche Ausbildungsstätte feiert Jubiläum: Das Collegium Orientale (CO) in Eichstätt wird am 1. September 25 Jahre alt. Bereits am 30. Juni wurde das Jubiläum mit einem Festakt eingeläutet. Das CO ist nach eigenen Angaben das weltweit einzige Priesterseminar, in dem Seminaristen und Priester aus den orientalischen und orthodoxen sowie aus den katholischen Kirchen des Ostens ausgebildet werden. Rektor Oleksandr Petrynko spricht im Interview über die Folgen des Ukraine-Kriegs für sein Haus, die Magie von Ikonen – und übers Geld.

Herr Petrynko, hatten Sie überlegt, Ihre Jubelfeier abzusagen?

Sie meinen wegen des Kriegs in der Ukraine? Nein. Die Feier war schon seit Jahren geplant, wir haben uns intensiv vorbereitet. Wir haben uns sehr auf das Fest gefreut, auch weil wir hohen Besuch bekamen: Kardinal Kurt Koch, den Vorsitzenden des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen. Unser Fest war außerdem als Forum für Austausch und Verständigung angelegt – gerade in diesen Zeiten ist das ja angebracht.

Wie hat sich der Krieg auf das CO ausgewirkt?

Von unseren 44 Studenten sind zwei Drittel aus der Ukraine. Zudem haben wir zwei Russen hier, allerdings aus Kasachstan. Wir haben, Gott sei Dank, keine Streitereien, weil alle dieselbe Meinung zum Krieg teilen. Zwischendurch gab es etwas kirchenpolitischen Dissens, als es um das bedeutende Kiewer Höhlenkloster ging, von wo wir fünf Studenten beherbergen. Sie gehören zur ukrainisch-orthodoxen Kirche, die in kanonischer Einheit mit dem Moskauer Patriarchat steht.

Also mit der russisch-orthodoxen Kirche, die Wladimir Putin die Treue hält.

Von diesem Patriarchat hat sich die ukrainisch-orthodoxe Kirche zwar im Mai 2022 losgesagt, aber das Patriarchat betrachtet sie weiter als Bestandteil der russischen Orthodoxie. Es fehlt ein deutlicher Schnitt. Deswegen gab es bei uns immer mal wieder Debatten – aber



▲ Oleksandr Petrynko, Rektor des Collegium Orientale, im Flurbereich des Studienkollegs. Hier hängen zahlreiche, ostkirchentypische Ikonen. Sie sind für den Rektor „eine gemalte Verkündigung der Frohen Botschaft“.

Fotos: KNA

keinen Streit. Da zahlt sich aus, dass Offenheit für andere Kulturen Bewerbungsvoraussetzung bei uns ist.

Im Gründungsstatut von 1998 heißt es, das CO solle die Bewusstseinsbildung bezüglich der Ostkirchen fördern. Was heißt das?

Wir möchten die innerchristliche Vielfalt unter uns selbst bekanntmachen, wir möchten unierte und orthodoxe Konfessionen miteinander vernetzen, auf dass wir den Facettenreichtum im Glauben an den Herrn kennen- und auch aushalten und schätzen lernen. Außerdem bieten wir viele Angebote für die Außen-

welt an. Wir empfangen regelmäßig Gäste zu Führungen und feiern Gottesdienste außerhalb, in normalen Pfarrgemeinden. Die Nachfrage ist so groß, dass wir sie gar nicht zu 100 Prozent erfüllen können.

Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis?

Ein Aspekt ist wohl die Welt der Ikonen, die ja ein wesentliches Erscheinungsmerkmal der Ostkirchen sind. In der Gegend um Eichstätt gibt es seit Langem Ikonenmalerei-Vereine und -Kurse. Woher diese Tradition rührt, weiß ich nicht.

Was macht Ikonen so reizvoll?

Ikonen sind eine gemalte Verkündigung der Frohen Botschaft. Die dargestellten Figuren sind für Gläubige in den Bildern in gewisser Weise präsent, deshalb küsst man sie auch.

Und bedenken Sie den Schaffensprozess: Bevor ein Maler beginnt, eine Ikone anzufertigen, setzt er sich damit erst einmal geistig und geistlich auseinander, er betet viel. Ich denke, so entsteht eine Energie, die später aus dem Werk heraus auf den Zuschauer fortwirkt, selbst wenn dieser gar nicht christlich sozialisiert ist.

Was kann die römisch-katholische Kirche von den orientalischen Schwesterkirchen lernen?

Vielleicht ein bisschen mehr Gefühl, zumindest in der westlichen Welt. Römisch-katholische Gottesdienste sind oft ziemlich nüchtern aufgebaut. Bei uns singt zum Beispiel immer die ganze Kirche laut mit. Auch beim Weihrauch-Einsatz wäre buchstäblich noch Luft nach oben. In den Ostkirchen geht es einfach sinnlicher zu.

Noch das heiß diskutierte Stichwort Synodalität: Im orthodoxen Bereich gibt es durchaus schon die Mitwirkung von Laien bei Bischofswahlen. In dieser Hinsicht könnten womöglich die Lateiner vom Osten lernen, dass man genau hinschauen muss, was für Laien wie beteiligt werden.

Wovon lebt das CO und ist die Finanzierung in Zeiten schwindender Kirchengelder gesichert?

Das Bistum Eichstätt trägt alle Betriebs- und Personalkosten, rund 700 000 Euro im Jahr. Zudem erhält jeder Student ein Stipendium von einem kirchlichen Hilfswerk, einem deutschen Bistum, der US-Bischöflichen Konferenz oder einem privaten Spender.

Alles wird teurer. Reichen die 700 000 Euro noch? Und wie langfristig ist diese Summe festgesetzt?

Ja, alles wird teurer. Deshalb müssen wir sparen, etwa am Energieverbrauch, aber nicht am Ausbildungsprogramm. Die Summe von 700 000 Euro bekommen wir seit Jahren, da ist keine Erhöhung, kein Inflationsausgleich abzusehen. Das Geld muss jedes Jahr neu bewilligt werden.

Die Heilig-Geist-Kapelle
des Collegium Orientale.



Was ist in 25 Jahren falsch gelaufen?

Für uns Ukrainer hat der Krieg ja schon 2014 mit der Krim-Annexion begonnen. Damals hatten wir auch einen Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche hier und somit auch ein Bild des Moskauer Patriarchen Kyrill an der Wand. Bei uns hängen immer Porträts der Vorsteher unserer Studenten im Flur. Kyrill war plötz-

lich weg. Ein ukrainischer Student hatte ihn verschwinden lassen. Das ist nicht so gut gelaufen. Da hing der Haussegen schief, es gab längere Gespräche. Aktuell hängt Kyrill nicht, da wir keinen russisch-orthodoxen Studenten beherbergen.

Wie blicken Sie in die Zukunft?

Gerade diese schweren Zeiten machen das Collegium Orientale

zukunftssträftig. Es gilt, fragwürdige Verbindungen zwischen Staat und Kirche im ostkirchlichen Bereich wissenschaftlich aufzuarbeiten. Und es braucht einen Fokus auf die Pastoraltheologie samt psychologischer Weiterbildung. Denn die Kriegsgräuere müssen behandelt werden.

Interview: Christopher Beschnitt



▲ Auch eine Ikone der Maria Knotenlöserin ist im Collegium Orientale zu sehen (oben und kleines Bild rechts).

Info

Das Collegium Orientale (CO) wurde am 1. September 1998 als ostkirchliches Priesterseminar des Bistums Eichstätt gegründet. Es befindet sich im Zentrum der Eichstätt Altstadt in einem Flügel des lateinischen diözesanen Priesterseminars. Initiatoren des CO waren der damalige Eichstätter Bischof Walter Mixa und der Gründungsrektor Andreas-A. Thiermeyer. Sie wollten ostkirchlich sozialisierten Studenten der in Eichstätt ansässigen Katholischen Universität (KU) „Beheimatung, spezielle Studienförderung und eine besondere geistliche Begleitung“ bieten.

Das CO hat aktuell rund 50 Bewohner, etwa Priesteramtskandidaten und bereits geweihte Kleriker im Promotionsstudium. Da es in diesen Kirchen verheiratete Priester gibt, leben auch Frauen und Kinder in der Einrichtung. Sie kommen aus der Griechisch-katholischen Kirche und der Ruthenischen Griechisch-katholischen Kirche der Ukraine, der Melkitischen Griechisch-katholischen Kirche, der Maronitischen Kirche, der Syromalabarischen und der Syro-malankarischen Kirche Indiens. Diese Kirchen gelten alle als katholische Kirchen, die dem Papst unterstehen. Sie pflegen aber eigene Riten.

Darüber hinaus studieren im CO auch Kollegiaten, die einer nicht mit der römisch-katholischen Kirche verbundenen Gemeinschaft angehören, etwa Mitglieder der ukrainisch-orthodoxen Kirche, der georgischen orthodoxen Apostelkirche und der armenischen apostolischen Kirche. Die Gottesdienste im CO werden überwiegend im byzantinischen Ritus gefeiert. Dafür gibt es die Heilig-Geist-Hauskapelle, ferner noch eine syrische und eine koptische Kapelle.

Das Bistum Eichstätt trägt alle Betriebs- und Personalkosten des CO, rund 700 000 Euro im Jahr. Das Geld muss jedes Jahr neu bewilligt werden. KNA



Kurz und wichtig



Jugendseelsorger

Christoph Tekaath (Foto: privat/DBK) wird neuer Leiter der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Der Diakon aus dem Bistum Magdeburg wechselt zum 1. Oktober nach Düsseldorf, wo die Arbeitsstelle angesiedelt ist, teilte die Bischofskonferenz in Bonn mit. In dem mitteldeutschen Bistum ist Tekaath (Jahrgang 1973) seit elf Jahren Diözesan-Jugendseelsorger. Zudem leitet er die Arbeitsstelle für Jugendpastoral und die Landesstelle Sachsen-Anhalt des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) sowie die Jugendbildungsstätte St. Michael in Naumburg.

Wechsel bei Misereor

Im Vorstand des katholischen Hilfswerks Misereor gibt es einen Wechsel. Nach mehr als 17 Jahren im Werk für Entwicklungszusammenarbeit geht Geschäftsführer Thomas Antkowiak (67) in den Ruhestand. Seine Nachfolge tritt Annette Ptassek (55) an. Damit ist erstmals eine Frau als Geschäftsführerin Mitglied im Vorstand von Misereor. Ptassek ist studierte Slawistin, Politikwissenschaftlerin und Historikerin. Sie war zuvor unter anderem als Personalleiterin bei der Welthungerhilfe tätig.

Hymne auf Deutsch

Deutsche Weltjugendtagspilger haben nun offiziell ihre eigene Hymne. Die Übersetzung der internationalen Hymne aus dem Portugiesischen ist unter dem Titel „Wir eilen herbei“ auf der Internetseite des Weltjugendtags unter www.wjt.de/lissabon-2023#hymne abrufbar. „Die Hymne fasst all das zusammen, was der Weltjugendtag ist: jung, fröhlich und lebendig – und das alles mit Maria als Vorbild“, erklärte Jugendbischof Johannes Wübbe. Der 37. Weltjugendtag findet vom 1. bis 6. August in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon statt.

Patron der Malteser

Papst Franziskus hat einen seiner engsten Vertrauten und juristischen Ratgeber, den Jesuiten und ehemaligen Kirchenrechtsprofessor Kardinal Gianfranco Ghirlanda (80), zum Patron des Souveränen Malteser-Ritterordens ernannt. Er gilt als Vordenker und Architekt der Kurienreform unter Franziskus. Vor Ghirlanda war Kardinal Silvano Tomasi (82) der Beauftragte des Papstes beim Orden. Franziskus hatte ihn mit Wirkung vom 1. November 2020 abweichend vom üblichen Verfahren zum „Sonderdelegaten“ beim Malteserorden ernannt.

Keine Unfähigkeit

Mit Blick auf die Landratswahl in Sonneberg warnt der Direktor der Katholischen Akademie im Bistum Dresden-Meißen, Thomas Arnold, davor, die Wahlentscheidung von Menschen mit Demokratieunfähigkeit gleichzusetzen. „Sie wissen, dass sie mit einer Wahl politische Konstellationen verändern können. Es bleibt offen, ob sich viele von ihnen zu viel in zu kurzer Zeit von demokratischen Prozessen versprochen haben“, sagte er. In Sonneberg hat erstmals ein AfD-Politiker eine Landratswahl gewonnen.

► Laut Mitgliederstatistik traten 2022 bundesweit 522 821 Menschen aus der katholischen Kirche aus.

Symbolfoto: KNA



AUSTRITTSREKORD IN DER KIRCHE

Vertrauen zurückgewinnen

Bischöfe sind alarmiert, warnen aber vor Resignation

BONN (KNA) – Das zweite Jahr in Folge verzeichnet die katholische Kirche in Deutschland einen Rekord an Austritten. Über eine halbe Million Menschen kehrten der Kirche 2022 den Rücken. Dies geht aus der vorigen Woche von der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichten allgemeinen Kirchenstatistik hervor.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, bezeichnete die Zahlen als alarmierend. „Wir müssen weiter konsequent handeln, und die Menschen müssen erfahren, dass wir an ihrer Seite stehen und für sie da sind“, betonte der Limburger Bischof.

Zugleich warnte Bätzing vor Resignation. „Ja, die hohen Austrittszahlen schmerzen, und ich weiß, wie sehr sich Ehren- und Hauptamtliche in Pfarreien, Einrichtungen, Verbänden, Kitas, Schulen und der Caritas für andere einsetzen und wie wichtig ihnen die frohe Botschaft vom

liebenden Gott ist.“ Aus Sicht des Augsburger Bischofs Bertram Meier muss die Kirche nun verspieltes Vertrauen zurückerlangen. Hoffnungsvoll stimmten ihn jedoch die nach Corona wieder steigenden Zahlen der Gottesdienstbesucher, Taufen und Eheschließungen. Der Münsteraner Bischof Felix Genn verwies auf die Tausenden Menschen, die sich in Gemeinden, kirchlichen Kindergärten, Schulen und Pflegeeinrichtungen engagierten.

„Traurig, aber wenig überrascht“ äußerte sich die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp. Sie forderte eine Weiterführung des ins Stocken geratenen Reformprozesses Synodaler Weg.

Laut Mitgliederstatistik traten 2022 bundesweit 522 821 Menschen aus der katholischen Kirche aus – noch einmal deutlich mehr als im Vorjahr (359 338). Die Mitgliederzahl liegt nun bei noch rund 20,9 Millionen Katholiken.

Bischofskonferenz bedauert

EKD beendet Beteiligung an „Woche für das Leben“

HANNOVER/BONN (KNA) – Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat ihren Ausstieg aus der ökumenischen „Woche für das Leben“ bekräftigt. Die Kirche wolle sich ab 2024 in anderen Formaten für die Themen des Lebensschutzes einsetzen, sagte ein EKD-Sprecher.

„Die Themen rund um den Schutz des Lebens bleiben gesellschaftlich wie für die evangelische Kirche von höchster Bedeutung“, sagte der Sprecher weiter. Es sei wichtig, diese Fragen in zeitgemäßer Form anzugehen und christliche Positionen in die öffentliche Debatte einzubringen, wie es bislang in der „Woche für das Leben“ geschehen sei. „In den vergan-

gen Jahren hat sich jedoch immer mehr gezeigt, dass diese Wirkungen der ‚Woche für das Leben‘ nur noch sehr partiell und regional unterschiedlich gegeben sind.“

Der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, erklärte dazu: „Wir sind traurig, dass eine der ältesten ökumenischen Initiativen in Deutschland, die sich seit fast 30 Jahren als wichtiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung für den Wert und die Würde des menschlichen Lebens einsetzt, für die EKD keine Relevanz mehr hat.“ 1991 hatten die Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) die bundesweite Aktionswoche ins Leben gerufen, 1994 hatte sich die EKD angeschlossen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 25

Deutsche Bischöfe uneins über Finanzierung: Ist der Synodale Weg nun am Ende?

19,7 % Ja. Ohne den kompletten Rückhalt aller Bischöfe wird das nichts.

37,6 % Nein! Nun muss man eben neue Finanzierungsmodelle finden.

42,7 % Wann wird man endlich auf Rom hören und das Ganze abblasen?

Persönlichkeit auch ohne Thron

Herzog Franz von Bayern, Chef des Hauses Wittelsbach, wird 90 Jahre alt

MÜNCHEN (KNA) – Wäre Bayern noch ein Königreich, würde Herzog Franz von Bayern das Land seit 1996 regieren. Doch auch ohne Thron ist der Chef des Hauses Wittelsbach eine geschätzte Persönlichkeit. Am 14. Juli wird er 90 Jahre alt.

Notwendig sei eine Monarchie nicht, aber schöner wär's schon – davon war der Schriftsteller Georg Lohmeier (1926 bis 2015) überzeugt. Herzog Franz von Bayern kann solchem Denken nichts abgewinnen: „Für mich war es großartig, den stetigen Aufstieg des Landes über die letzten 70 Jahre hinweg zu begleiten, die politische Festigung der Demokratie zu erleben, die für mich sehr bald die einzig denkbare Staatsform war“, schreibt er in seinen im März erschienenen Erinnerungen „Zuschauer in der ersten Reihe“. Nun begeht Franz Bonaventura Adalbert Maria Prinz von Bayern, Chef des Hauses Wittelsbach, seinen 90. Geburtstag.

Einen Festakt wird es an seinem Ehrentag dieses Mal nicht geben, aber einen Dankgottesdienst, wie sein Neffe Ludwig von Bayern jüngst verriet. Mitte Mai wurde die kirchliche Hochzeit des 40-jährigen Adelsprosses mit Sophie-Alexandra Evekink zu einem öffentlichen Fest, das der Onkel mit ausrichtete.

Kunstkenner und Sammler

Das passt zu einem Mann, der in den bunten Blättern selten zu sehen ist. Eher im Feuilleton. Denn der Kenner zeitgenössischer Kunst ist ein leidenschaftlicher Sammler: Ihm ist es mit zu verdanken, dass 2002 in München die Pinakothek der Moderne eröffnete – und damit ein eigenes Haus für diese Gattung.

Unter dem Titel „Ungekämmte Bilder“ sind dort derzeit 50 Werke aus seinem Besitz zu sehen. „Vorausschauend wie nur wenige“ hatte er in den 1960er Jahren die spätere Bedeutung von Künstlern wie Gerhard Richter, Georg Baselitz, Imi Knoebel, Sigmar Polke oder Blinky Palermo erkannt.

Nicht immer zur Freude der Familie, wie im Buch nachzulesen ist. Als es ihm gelungen war, ein Bild mit breiten schwarzen Pinselstrichen von Pierre Soulages zu erwerben, habe sein Vater Albrecht Ministerpräsident Alfons Goppel gegenüber geklagt: „Jetzt ist mein Sohn ganz verrückt geworden. Jetzt



▲ Herzog Franz von Bayern ist ein klarer Verfechter der Demokratie. Foto: KNA

hat er ein Bild gekauft, das schaut aus, wie wenn sich ein betrunkenen Straßenkehrer die Stiefel drauf abgewischt hätte.“

Vor allem die Aufenthalte in New York prägten den Wittelsbacher und verschafften ihm Kontakte in die Kunstszene. Er sei mit „Faszination und Vergnügen“ durch diese Wasser geschwommen, „mitunter auch in Untiefen“, notiert er. In der „Factory“ von Andy Warhol plauderte der Adelige dereinst mit einer jungen Dame „mit großen schwarzen Augen“ über Joseph Beuys. Auf die Fra-

ge, was sie in die Stadt geführt habe, entgegnete diese, ein Konzert ihres Mannes. Der der Klassik verbundene Münchner hakte nach: „Ist er Pianist?“ Bei der Tischdame handelte es sich jedoch um Bianca Jagger, die damalige Frau des Rolling-Stones-Sängers Mick Jagger.

Offenheit und einen wachen Geist hat sich Herzog Franz bewahrt. Mit seinen Memoiren, die er mit der Historikerin Marita Krauss veröffentlichte, behielt er das Heft über die Geschichte seiner Familie in der Hand. Diese war von den

Nazis ins KZ Sachsenhausen deportiert worden. Als „Sonderhäftlinge“ wurden die Wittelsbacher geführt und später weiter nach Flossenbürg, Dachau und ins Hinterland von Reutte in Tirol verfrachtet, wo die Befreiung kam.

Geblichen ist ihm aus dieser Zeit ein besonderes Verhältnis zu Lebensmitteln. Rahm und Butter sehe er als Kostbarkeit. Noch heute widerstrebe es ihm, bei einem großen Essen Brot liegenzulassen, das er nicht aufgegessen habe: „Ich nehme es mit.“

Sich sozial zu engagieren, ist für das Haus Wittelsbach Ehrensache. Sei es für die Ukraine, für Roma-Projekte in Rumänien oder Albanien. Mit seinem Neffen Ludwig rückte zunehmend die Hilfe zur Selbsthilfe in afrikanischen Ländern in den Fokus.

Der Kirche verbunden

Auch der katholischen Kirche ist Herzog Franz sehr verbunden; jahrelang engagierte er sich unter anderem in den Gremien der Katholischen Akademie in Bayern. Den Münchner Kardinal Reinhard Marx schätzte er „außerordentlich“, notiert er, und nehme ihn als einen „Hoffnungsträger für die Kirche“ wahr.

Wie sieht ein bald 90-jähriger die Zukunft? Sie könne gelingen, schreibt er, „wenn wir Solidarität wieder zu einem zentralen Leitbegriff unserer Gesellschaft machen. Darauf setzte ich meine Hoffnung.“

Barbara Just

Info

Herzog Franz zu kirchlichen Themen

• Über den verstorbenen Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.: „Sein Rücktritt kam ganz unerwartet. Ich finde, es war großartig von ihm, so einen Schritt zu tun, den seit Menschengedenken niemand mehr gewagt hatte.“

• Über die Idee der Vielfalt in der katholischen Kirche: „Jetzt entsteht die Idee der Vielfalt in der Kirche, das heißt, dass durchaus in Europa oder in Deutschland ein Weg beschritten werden kann, der für andere Weltteile vielleicht nicht geeignet ist, und dass dort wiederum andere Wege beschritten werden können, die für uns nicht geeignet sind. Dabei muss natürlich als Kern der christliche Glaube im

ganzen unantastbar bleiben – dann bleibt sie die eine Kirche. Wenn sich das durchsetzt, haben wir große Hoffnungen, Lösungen für strittige Fragen weiterentwickeln zu können, die dann nicht daran scheitern, dass sie in anderen Erdteilen und in ganz anderen Kulturen nicht vermittelbar sind. (...) Diese Möglichkeit der Vielfalt ist für mich der Schlüssel zu einer Weiterentwicklung der Kirche.“

• Über den synodalen Prozess in der katholischen Kirche: „Das ist ein höchst spannender Prozess, und ich glaube, ein welthistorischer Wendepunkt der Kirchengeschichte. Ich hoffe sehr, dass das ohne Spaltung geschieht.“

• Über die Ökumene im Lutherjahr 2017: „Es war ausgesprochen wichtig für die Ökumene in Bayern, dass ein Kardinal Reinhard Marx und ein Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm ein ganzes Jahr lang zusammen unterwegs waren – zusammen nach Israel reisten, überall zusammen auftraten. Der einzige Punkt, an dem sie nicht gemeinsam handeln konnten, und das finde ich persönlich sehr bedauerlich, war das Abendmahl. Das gab es in der Geschichte vorher noch nie, dass der Erzbischof und der Landesbischof wie Geschwister auftraten. Nicht nur bei einer Gelegenheit, sondern ein ganzes Jahr lang, im In- und Ausland.“

KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

... dass Katholiken die Feier der Eucharistie zur Mitte ihres Lebens machen, welche die menschlichen Beziehungen in tiefer Weise wandelt und zur Begegnung mit Gott und allen ihren Schwestern und Brüdern öffnet.



SPENDENRÜCKGANG

Weniger Geld für den Peterspfennig

ROM (KNA) – Die Spenden für die karitativen Aufgaben des Papstes – der sogenannte Peterspfennig – sind weltweit zurückgegangen. Die Einnahmen lagen im vergangenen Jahr bei 43,5 Millionen Euro, teilte das vatikanische Presseamt mit. Das waren rund sieben Prozent weniger als 2021 (46,9 Millionen Euro). Vor der Corona-Pandemie lag das Spendenniveau bei 54 Millionen Euro und damit um 10,5 Millionen Euro über dem Wert von 2022.

Die Einnahmen für den gesamten Peterspfennig-Fonds beliefen sich vergangenes Jahr auf 107 Millionen Euro. Neben den Spenden, die unter anderem aus einer bestimmten Kollekte stammen, die es einmal im Jahr in den Kirchen gibt, flossen Mittel vor allem durch Immobilienverkäufe in den Topf.

Die meisten Spenden für den Peterspfennig kommen mit Blick auf die Diözesen weiterhin aus den USA (elf Millionen Euro), gefolgt von Südkorea (3,5 Millionen), Italien (2,9 Millionen), Brasilien (1,5 Millionen) und Deutschland (1,3 Millionen). Von Stiftungen aus aller Welt erhielt der Vatikan 12,6 Millionen Euro.

Mehr Transparenz angestrebt

Vatikan startet weltweite Umfrage zu Anti-Missbrauchs-Leitlinien

ROM – Die Päpstliche Kommission für den Schutz von Minderjährigen hat eine weltweite Online-Umfrage gestartet. Dabei soll es um die aktualisierten Leitlinien gehen, durch welche die Bemühungen zur Schaffung eines sicheren Umfelds für Kinder und gefährdete Personen in der gesamten Kirche verstärkt werden sollen.

Die jüngste Vollversammlung der vatikanischen Kinderschutz-Kommission war emotionsreich. Nach dem Weggang von Pater Hans Zollner – Mitbegründer und ab 2015 Leiter des „Centre for Child Protection“ (CCP) in München, dessen Sitz im gleichen Jahr an die Universität Gregoriana in Rom verlegt wurde – schien die Kommission an „Arbeitschwung“ verloren zu haben. Nun

haben die Mitglieder und Experten deshalb beschlossen, die bisherigen Leitlinien zu aktualisieren. Der neue Text dient als „Modell zur Definition der Schutzstandards“. Ziel sei, diese Leitlinien in jeder Ortskirche auf der Welt umzusetzen, damit alle in Bezug auf die Prävention und Aufarbeitung von Missbrauch und sexuellen Übergriffen an einem Strang ziehen.

Aufarbeitung verbessern

Der Schwerpunkt liegt auf der Unterstützung von Missbrauchs-betroffenen und dem angemessenen Umgang mit der Aufarbeitung. Die überarbeiteten Leitlinien gehen allen Bischofskonferenzen und den Leitern von Ordenskongregationen und Gesellschaften des apostolischen Lebens zu. Außerdem lädt die Kommission alle Interessierten zur Teilnahme an einer Online-Umfrage auf ihrer Internetseite ein. Diese ist in vier Sprachen verfügbar: Englisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch.

Die öffentlich geäußerte Kritik Pater Zollners hatte im Vorfeld für Schlagzeilen gesorgt. Der deutsche Jesuit kritisierte die Arbeit der Kommission, insbesondere deren mangelhafte Verantwortungsübernahme und Transparenz. So seien etwa die Auswahlkriterien für die Kommissionsmitglieder sowie deren genaue Rollen und Aufgaben unklar. Außerdem seien die finanziellen Rechenschaftspflichten des Gremiums unzureichend, hatte Zollner beklagt. Mit diesen und weiteren Kritikpunkten begründete er sein Ausscheiden.

Die Kinderschutz-Kommission will nun genau diese Bereiche angehen und erhofft sich dabei anhand des Online-Fragebogens die Hilfe aller Gläubigen. Dass sich je-

der beteiligen kann, begründet die Kommission mit einem Zitat von Papst Franziskus: „Diese Pflicht der Sorge und des Schutzes obliegt der ganzen Kirche, also allen Gläubigen“, heißt es in dem Papstschreiben „Come una Madre Amorevole“ von 2016.

Die Antworten sollen geprüft, zusammengestellt und in die endgültigen Leitlinien eingearbeitet werden. Die Kommission will den neuen Text Ende 2023 bewerten und genehmigen. Die endgültige Fassung wird an alle Ortskirchen der Welt verteilt „mit der Bitte, ihre aktuellen Schutzrichtlinien zu aktualisieren und sie der Kommission zur Überprüfung vorzulegen“.

Fonds für Ärmere

Um den Ungleichheiten in den ärmsten Ländern entgegenzuwirken, in denen die Opfer „im Stillen leiden“, weil sie keine Mittel haben, um Anzeige zu erstatten, wurde ein Fonds eingerichtet, der aus Beiträgen der Bischofskonferenzen besteht. Ziel ist es, den Aufbau von Kapazitäten zu unterstützen, um den Opfern, ihren Familien und Gemeinschaften einen besseren Zugang zur Hilfe zu ermöglichen. Das Pilotprogramm wurde mit der Kirche in Ruanda vereinbart.

„Der Heilige Vater erwartet viel von uns, und wir sind alle verpflichtet, die Erwartungen zu erfüllen“, sagte der Vorsitzende der Kinderschutz-Kommission, der Bostoner Kardinal Sean Patrick O'Malley. Diese Entwicklungen seien „ein bedeutender Wandel“ hin zu einer wirksameren Kommissionsarbeit.

In der Plenarsitzung wurden einige Arbeitsweisen angepasst, um die verschiedenen Rollen zu klären und ein Gefühl der gemeinsamen Verantwortung zu schaffen, sagte der Kardinal: „Wir haben Vertrauen in den Plan, den wir aufgestellt haben, und in die Menschen, die mit uns zusammenarbeiten.“



Kardinal Sean Patrick O'Malley, Vorsitzender der Kinderschutz-Kommission.

Foto: KNA

Mario Galgano

DIE WELT



EIN KARDINAL SUCHT WEGE ZUM FRIEDEN

„Fruchtbares Treffen“ mit Kyrill

Sondergesandter des Papstes Matteo Zuppi beendet seinen Russland-Besuch

ROM/MOSKAU (KNA) – Er ist weiter gekommen, als viele im Vorfeld geglaubt haben. Doch ganz bis ins Zentrum der Macht hat es der Friedensgesandte des Papstes für den Ukraine-Krieg, Kardinal Matteo Zuppi, dann doch nicht geschafft. Ein Treffen mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin blieb während der dreitägigen Russland-Reise des Erzbischofs von Bologna aus.

Der Präsident der Ukraine, Wladomyr Selenskyj, hatte Zuppi bei dessen Besuch in Kiew vor einem Monat empfangen – und das, obwohl in der Nacht zuvor die Zerstörung des Kachowka-Staudamms eine Flutkatastrophe im Land ausgelöst hatte.

Obgleich er weder Putin noch Außenminister Sergej Lawrow sprach: Zuppi konnte in Moskau die Hilfe des Vatikans für einen Austausch von Kriegsgefangenen mit der Ukraine anbieten und andere humanitäre Initiativen erörtern. Mit dem außenpolitischen Berater des russischen Präsidenten, Juri Uschakow, sprach er unter anderem über Kriegsgefangene.

Bemühen um Harmonie

Zudem traf er einen weiteren wichtigen Putin-Verbündeten: den russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I., der in der Vergangenheit wiederholt zur Unterstützung der russischen Invasion in der Ukraine aufgerufen hatte. Ob die Begegnung mit Kyrill stattfinden würde, war lange ungewiss. Nach Kriegsbeginn hatte sich die Stimmung zwischen Franziskus und dem Moskauer Patriarchen deutlich abgekühlt. Zuletzt sendeten aber beide Zeichen der Annäherung. Entsprechend bemühten sich Zuppi und Kyrill um eine harmonische Atmosphäre.



▲ Empfang der vatikanischen Delegation in Moskau: Patriarch Kyrill I. (Vierter von links) sprach mit dem Papstgesandten Kardinal Matteo Zuppi (rechts daneben) über den Ukraine-Krieg. In der nun angeheizten Situation brauche es noch mehr und nicht weniger Kommunikation, betonte der Kardinal. Foto: KNA

Das Patriarchat veröffentlichte vorige Woche ein Video, das die beiden an einem Tisch im Gespräch mit Dolmetschern und weiteren Teilnehmern zeigt. Wenn das Risiko für einen Konflikt großen Ausmaßes besteht, sei es wichtig, dass sich alle Kräfte vereinen, die sich von diesen Entwicklungen abheben wollen, sagte Kyrill. Katholische und russisch-orthodoxe Kirche hätten Erfahrung in der Zusammenarbeit. „Während des Kalten Kriegs gab es einen Dialog“, sagte Zuppi. In der nun angeheizten Situation brauche es noch mehr, nicht weniger Kommunikation.

Humanitäre Initiativen, die eine friedliche Lösung des Konflikts ermöglichen können, standen laut dem Heiligen Stuhl im Zentrum des „fruchtbarsten Treffens“ zwischen Zuppi und Kyrill. Auch bei den weiteren Begegnungen des Kardinals sei es um humanitäre Themen gegangen, etwa im Gespräch mit Pu-

tins Kinderrechtsbeauftragter Maria Lwowa-Belowa. Gegen die Politikerin liegt ein Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshofs wegen der Verschleppung ukrainischer Kinder nach Russland vor.

Selenskyj hatte den Papst darum gebeten, sich für die Rückkehr der mutmaßlich mehr als 19.000 aus der Ukraine entführten Kinder einzusetzen. Ob und in welcher Weise Zuppi nun mit Lwowa-Belowa über das Thema gesprochen hat, ist nicht klar. Der Vatikan veröffentlichte nur die groben Linien des Treffens. Demnach ging es um humanitäre Aspekte und die Notwendigkeit für Frieden.

Ebensowenig hatte der Vatikan die Liste der Gesprächspartner vor Zuppis Abreise nach Moskau veröffentlicht. Das erinnert an den Ukraine-Besuch. Dass der Kardinal in Kiew am Ende Selenskyj traf, war eine Überraschung. Erst im Mai hatte der ukrainische Präsident

nach einer Begegnung mit Franziskus im Vatikan ein Vermittlungsangebot des Papstes ausgeschlagen. „Mit Putin kann man nicht verhandeln“, sagte Selenskyj damals. Stattdessen bat er den Papst, sich für einen Abzug der russischen Armee aus der Ukraine und die Bestrafung aller Kriegsverbrecher starkzumachen.

Kleine Schritte als Ziel

Ob Zuppis Mission zum Frieden führen wird oder zumindest ein Baustein auf dem Weg dahin sein kann, muss sich zeigen. Der russische Bischof Clemens Pickel erinnerte vorige Woche in seinem Blog daran, dass „kleine Schritte, keine großen Entwürfe“ das Ziel des Gesandten gewesen seien. Nach dessen Rückkehr in den Vatikan ist die Friedensmission des Papstes also noch nicht zu Ende.

Oliver Hinz/Anita Hirschbeck

Aus meiner Sicht ...



Anton Losinger ist Weihbischof in Augsburg. Er war viele Jahre Mitglied des Deutschen Ethikrats.

Anton Losinger

Wir schaffen Monster

Kürzlich ist bekanntgeworden, dass ein Forschungsteam um die im englischen Cambridge arbeitende Entwicklungsbiologin Magdalena Zernicka-Goetz nach eigenen Angaben mithilfe von Stammzellen synthetische menschliche Embryonen hergestellt hat. Eine offizielle wissenschaftliche Publikation gibt es noch nicht. Den Berichten zufolge haben die derart gewonnenen Embryonen weder ein schlagendes Herz noch die Anfänge eines Gehirns. Sie enthielten aber Zellen, aus denen sich normalerweise die Plazenta, der Dottersack, Vorläuferzellen der Keimzellen und der Embryo selbst bilden würden, heißt es.

Durch diese Nachricht ist das deutsche Embryonenschutzgesetz erneut in die Diskus-

sion geraten. Es verbietet bisher Experimente an menschlichen Embryonen. Die rechtliche Einordnung von synthetischen Embryonen ist bisher allerdings unklar.

Ich sehe diese Berichte über die Herstellung synthetischer menschlicher Embryonen äußerst kritisch. Diese technische Neuerung in der Stammzellforschung widerspricht zutiefst dem Menschenbild des deutschen Embryonenschutzgesetzes. Auch synthetisch gewonnene Embryonen sind „embryonale Menschen“! Es ist aber falsch, den Menschen immer stärker von natürlichen Zeugungsprozessen abzukoppeln. Dadurch erhalten ökonomische Verwertungsinteressen und Nützlichkeitsabwägungen zu großes Gewicht, und

Fragen der Optimierung tun sich auf. Am Ende entscheiden künftig Menschen darüber, über welche Qualitäten ein Mensch verfügen muss, um als Mensch zu gelten! Ähnliches geschieht ja bereits bei der Präimplantationsdiagnostik (PID), wenn ein durch künstliche Befruchtung erzeugter Embryo auf genetische Veränderungen wie das Down-Syndrom untersucht und gegebenenfalls „verworfen“, also getötet wird.

Was ein Mensch ist, darf nicht aus dem sozialen Zusammenhang von Vater und Mutter, Familie und Gesellschaft gerissen werden. Ein Mensch ist ein Mensch und kein seelenloses Forschungsobjekt. Wo wir das vernachlässigen, schaffen wir Monster.



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Das Kreuz als heilsames Ärgernis

In schöner Regelmäßigkeit erhitzen Debatten über das Kreuz im öffentlichen Raum die Gemüter. Die einen sehen darin einen Angriff auf die religiös und weltanschaulich offene Gesellschaft. Demgegenüber wittern andere schnell den Untergang des Abendlandes.

Jüngstes Beispiel: Die angebliche Forderung des Italienischen Alpenverbands Club Alpino Italiano (CAI), bestehende Gipfelkreuze aus Respekt vor anderen Kulturen zu entfernen. Beinahe reflexhaft kam der Aufschrei aus Teilen von italienischer Politik und Gesellschaft: „Wir lassen uns unser religiöses und kulturelles Brauchtum nicht nehmen“, lautete zum Beispiel die Reaktion eines Kulturbeauftragten aus Südtirol. Umgehend sah sich der CAI

zur Klarstellung veranlasst: Selbstverständlich sollten bestehende Gipfelkreuze weiterhin gepflegt werden; es sei lediglich die Frage diskutiert worden, neue Kreuze aufzustellen.

Viele Christen in Europa irritiert und schmerzt es, wenn sichtbare Spuren christlicher Identität in einer zunehmend säkularen Gesellschaft heute in Frage gestellt werden. Zugleich könnte das aber heilsam sein. Denn damit sind Christen auch herausgefordert, sich neu über diese Identität klarzuwerden und das Kreuz als zentrales Symbol des Christentums besser zu verstehen.

Für Christen sollte dieses Zeichen immer mehr sein als lieb gewordene Deko oder folkloristisches Beiwerk, das man in der Kultur-

landschaft eben nicht missen will. Das Kreuz war und ist ein unbequemes Zeichen. Vom Ärgernis des Kreuzes schreibt bereits Paulus im Korintherbrief. Der Gekreuzigte steht in seiner vollkommenen Lebenshingabe per se quer zum Versprechen sämtlicher Zeitalter, dass diese Welt dem Menschen alles sein kann.

In diesem Sinne ist das Kreuz aber auch im öffentlichen Raum säkularer Gesellschaften unverzichtbar. Denn es stellt den Allmachtsanspruch des Menschen infrage und öffnet den Blick für das Unverfügbare, ja Heilige. Wo diese Ehrfurcht vor dem Größeren schwindet, geht in einer Gesellschaft über kurz oder lang auch sonst Wesentliches zugrunde – nicht zuletzt die heute so viel beschworene Toleranz.



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Kein Recht auf Kindstötung

Die vom Statistischen Bundesamt bereits zum fünften Mal in Folge bekannt gegebene Zunahme der behördlich gemeldeten vorgeburtlichen Kindstötungen ist erschreckend. Waren schon im ersten Quartal 2022 im Vergleich zum Vorjahr die Zahlen um 4,8 Prozent gestiegen, sind es nun noch einmal 6,8 Prozent mehr Abtreibungen. Die Behauptungen, es gäbe in Deutschland nicht genügend Abtreibungsärzte und diese seien zudem ebenso „stigmatisiert“ wie die Frauen, die eine Abtreibung durchführen lassen, werden abermals auf traurige Weise von diesen Zahlen widerlegt.

Allen Mahnungen und Forderungen zum Trotz liegen nach wie vor keine aussagekräftigen Daten vor, die die Gründe für diesen

Anstieg erklären könnten. Möglicherweise ist das politische Handeln die Ursache. Mit Einrichtung einer außerparlamentarischen Kommission zur Untersuchung der Möglichkeit, vorgeburtliche Kindstötungen außerhalb des Strafrechts zu regeln, nimmt das Vorhaben der Ampelkoalition, Abtreibungen vollständig zu legalisieren, Fahrt auf. Ein Kind im Mutterleib wäre dann der einzige Mensch, dessen Tötung nicht gesetzeswidrig ist.

Der Versuch, die vorgeburtliche Kindstötung derart zu verharmlosen, geht einher mit den Bestrebungen der Grünen und Linken, all jene zu kriminalisieren, die sich der Abtreibungstragödie entgegenstellen. Nichts anderes sind die politischen Bemühungen

im hessischen und bayerischen Landtag, Mahnwachen vor Abtreibungseinrichtungen zu verbieten. Die entsprechenden Gesetzesvorhaben sind zum Scheitern verurteilt – das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig hat solche Mahnwachen für rechtmäßig erklärt.

Die Politiker dieser Lager wollen den Eindruck erwecken, nicht das Recht auf Leben sei ein schützenswertes Menschenrecht, sondern das Recht auf vorgeburtliche Tötung des eigenen Kindes. Wenn der Schutz des ungeborenen Lebens, zu dem die Verfassung den Gesetzgeber verpflichtet, kein bloßes Lippenbekenntnis bleiben soll, kann es kein „Weiter so“ der Regierungsverantwortlichen geben – und schon gar keine weitere Aufweichung des Lebensschutzes.

Leserbriefe



▲ Franziskus holt die Sonne hervor: Der Pontifex hat sich nicht zuletzt durch seine Enzyklika „Laudato si“ einen Namen als Umweltschutz-Papst gemacht. Auch der Umweltbeauftragte des Bistums Augsburg betont: Klimaschutz ist nötig. Foto: KNA

Müssen dringend handeln

Zu „Überzogener Umweltschutz“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 24:

Bei allem Respekt vor der Meinungsfreiheit: Ich bin entsetzt darüber, wie Gloria von Thurn und Taxis in ihrem Kommentar die Faktenlage verzerrt. Was Wissenschaftler weltweit zur Klimakrise und deren Folgen zusammengetragen haben, ist geradezu erdrückend. Wir müssen dringend handeln! Menschen im Ahrtal oder auch in den Alpen, die gerade Angst vor regelrecht „zerbröselnden“ Bergen haben, werden die Argumentation der Fürstin nur als zynisch empfinden.

Auch viele Landwirte, mit denen ich in Kontakt bin, machen sich angesichts der Klimakrise große Sorge um die Zukunft. Ihre Felder und damit die Grundlage ihrer Existenz trocknen aus. Wie kann die Fürstin all das in Abrede stellen? Vielleicht sollte sie sich an König Charles III. ein Beispiel nehmen, der die Bedeutung des Umweltschutzes längst erkannt hat?

Ich bin unserem Augsburger Bischof Bertram Meier sehr dankbar für sein wegweisendes Hirtenwort zur christ-

lichen Schöpfungsverantwortung. Er hat noch vor kurzem mit Blick auf die von der Klimakrise betroffenen Menschen in der Einen Welt sogar betont: „Das Tempo ist viel zu langsam.“

Der Fürstin sei empfohlen, sich doch etwas genauer mit den dramatischen Fakten der Klimakrise zu befassen. Wie wäre es da zum Beispiel mit dem Film „The Letter“? Er ist im vergangenen Jahr am 4. Oktober, dem Fest des heiligen Franziskus von Assisi, im Vatikan vorgestellt worden. Es gibt ihn auf YouTube sogar kostenlos: „The Letter. A message for our Earth.“

Dr. Karl-Georg Michel,
Umweltbeauftragter
des Bistums Augsburg,
86150 Augsburg

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Vereins-Atmosphäre

Zur Leserumfrage in Nr. 22 bzw. im Internet:

Mein Interesse am Fußball ist in der Zeit vor über 50 Jahren in Babenhäusen/Schwaben begründet, als ich mehrere Jahre bei Heimspielen freiwilligen Sanitätsdienst leistete. Wenn alle so gut spielen wie der Tabellenerste, kann dennoch nur einer Meister werden! Eine tragende Säule des Team-Erfolgs ist die Atmosphäre im Verein. Davon war zuletzt bei den Bayern-Verantwortlichen wenig zu erkennen.

Albert Groß, 70597 Stuttgart



▲ Nicht allzu viel Teamgeist hat der Leserbriefschreiber zuletzt beim FC Bayern entdeckt (Symbolbild). Foto: KNA

Das Grundgesetz ignoriert

Zu „Paragraf 218 muss bleiben“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 24:

Die Autorin ist Bundesvorsitzende der „Aktion Lebensrecht für Alle“ und konstatiert, dass ein Kernanliegen der Ampel-Koalition, nämlich die Abschaffung des Paragraphen 218, wohl nicht zustande kommen werde. Eine Mehrheit der Wählerschaft wolle keine Änderung. Sie zählt dann die einzelnen Parteien und ihre Einstellungen zum Paragraphen 218 auf und kommt zum Schluss, die politische Klasse sei von der Stimmung im Volk weit entfernt.

Frau Kaminski verschweigt bei der Aufzählung eine nicht unbedeutende Partei, die in Bund und Län-

dern in fast allen Parlamenten sitzt. Hätte sich Frau Kaminski mit dem Programm dieser Partei beschäftigt, hätte sie erfahren, dass diese Partei klar für die traditionelle Familie und gegen Abtreibung ist. Aber mit dieser „Schmuddelpartei“ will die „Aktion Lebensrecht für Alle“ offensichtlich nichts zu tun haben. Irgendwie gibt das zu denken und relativiert den Kommentar doch erheblich.

Georg Brem, 86368 Gersthofen

Es ist offensichtlich, dass in der veröffentlichten Meinung die Abtreibungsbefürworter eine große, sehr oft billigende Resonanz erfahren und dass diese selbst sich ungeniert und mit großer Vehemenz für die Abtreibung einsetzen, obwohl jede Abtreibung ein Bruch des Grundgesetzes ist. Die Abtreibung raubt einem Menschen sein Leben, das durch das Grundgesetz garantiert ist. Haben die Befürworter der Abtreibung bereits solch eine Macht, dass sie das Grundgesetz ungestraft ignorieren können?

Wenn essenzielle Grundrechte für einen Teil der Menschen aufgegeben werden, dann ist immer weniger das Wohl des Menschen Richtschnur für das Handeln unseres Staates. Und immer mehr bestimmt Willkür, was in unserem Staat geschieht. Damit sind wir immer weniger eine freiheitliche Gesellschaft und wir nähern uns dem an, was Benedikt XVI. in seiner Rede im Deutschen Bundestag sagte, als er den heiligen Augustinus zitierte: „Nimm das Recht weg – was ist dann ein Staat noch anderes als eine große Räuberbande?“



▲ Eine Lebensschützerin hält bei einer Kundgebung einen Fötus aus Kunststoff in Händen. Foto: KNA

Josef Grandy, 86508 Rehling

Frohe Botschaft

14. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Sach 9,9–10

So spricht der Herr: Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil, demütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin. Ausmerzen werde ich die Streitwagen aus Éfraim und die Rosse aus Jerusalem, ausgemerzt wird der Kriegsbogen. Er wird den Nationen Frieden verkünden; und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Zweite Lesung

Röm 8,9.11–13

Schwestern und Brüder! Ihr seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wer aber den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm. Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt. Wir sind also nicht dem Fleisch verpflichtet, Brüder und Schwestern, so dass wir nach dem Fleisch leben müssten. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die sündigen Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben.

Evangelium

Mt 11,25–30

In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

►
Mühselig und beladen – wie diese Frau auf der Terracotta „Le Fardeau – Die Last“ von Honoré Daumier, um 1850, The Walters Art Museum, Baltimore.

Foto: gem



Die Predigt für die Woche

Der Zugang zu Jesus ist barrierefrei

von Wolfgang Thielmann

Das Mädchen war 14 Jahre alt und geistig behindert. Ein sonniges Gemüt. Sie wollte getauft werden. Ich sollte zusammen mit ihren Eltern mit ihr sprechen. Ich fragte sie, ob sie an Jesus glaubt. Sie sagte ja. In der Gemeinde überlegten wir, unter welchen Voraussetzungen man Christ werden kann, wenn man nicht als Kind getauft wurde und in Kirche und Glauben hineingewachsen ist. Wir kamen zu dem Ergebnis, dass es reicht, wenn jemand die Taufe wünscht.

Dabei haben wir uns an eine Begebenheit aus der Apostelgeschichte

erinnert. Dort liest ein Regierungsbeamter aus Äthiopien auf dem Weg von Jerusalem nach Gaza in der Bibel. Philippus, ein Jünger, fragt ihn, ob er das Gelesene versteht. Der Beamte verneint. Da erklärt Philippus ihm das Evangelium von Jesus. Und er sprach wohl auch von der Taufe. Denn als sie an einem Wasser vorbeikommen, fragt der Beamte: Steht einer Taufe etwas im Weg?

Wir haben überlegt, was heute zu einer Taufe nötig ist, wenn Menschen so alt sind, dass sie ihre Entscheidungen im Blick auf den Glauben selbst treffen können. Müssen sie verstehen, was es mit dem Evangelium auf sich hat? Müssen sie geprüft werden? Müssen sie sich vorbereiten? Muss man einen klaren Begriff von der eigenen Entscheidung haben, muss man intellektuell

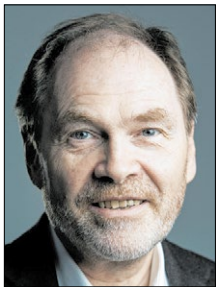
überblicken können, welche Konsequenzen der Glaube hat oder haben kann? Muss man eine bestimmte Erkenntnisfähigkeit mitbringen oder eine gewisse Intelligenz? An diesem Punkt waren wir uns schnell einig.

Die Geschichte mit dem Regierungsbeamten aus Äthiopien hat uns bei den Überlegungen geleitet, mehr als das Kirchenrecht. Der Mann bittet Philippus um die Taufe. Und Philippus tauft ihn. Ohne Prüfung, ohne Vorbereitung, ohne Bewährungszeit. Es ist genug, dass er um die Taufe bittet.

Natürlich haben wir Wert darauf gelegt, dass die Eltern mit dem Schritt einverstanden waren oder ihn mindestens akzeptierten. Zum Glück haben sie sich über den Wunsch ihrer Tochter gefreut und sie unterstützt.

Seitdem bin ich noch mehr überzeugt, dass es zur Taufe, also zur Aufnahme in die Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, nur den Wunsch dazu braucht. Die Kirche Jesu Christi hat offene Türen. Es ist keine intellektuelle Leistung nötig, um hineinzukommen, kein Glaubensbekenntnis, kein Nachweis, kein Versprechen. Wer dabei ist, wächst hinein.

So verstehe ich, dass Jesus seinen Vater dafür preist, dass er seine Botschaft den Weisen verborgen und den Unmündigen offenbart hat. Jesus hat nichts gegen Weisheit und nichts gegen Theologie, also das wissenschaftlich geordnete und verantwortete Nachdenken über den Glauben. Sie helfen uns. Aber der Zugang zu Jesus und seiner Kirche ist barrierefrei. Vertrauen genügt.





Gebet der Woche

Verleih mir, gütiger und heiliger Vater, in deiner Huld:
 einen Verstand, der dich versteht,
 einen Sinn, der dich wahrnimmt,
 einen Eifer, der dich sucht,
 ein Herz, das dich liebt,
 ein Tun, das dich verherrlicht,
 eine Geduld, die auf dich harret.
 Gib mir deine heilige Gegenwart,
 einen guten Tod
 und eine glückliche Auferstehung
 im Ewigen Leben.
 Amen.

*Gebet des heiligen Mönchsvaters Benedikt († um 560),
 dessen Gedenktag am 11. Juli gefeiert wird*

Glaube im Alltag

von Schwester Carmen Tatschmurat OSB



Es gibt eine Frau, mit der ich mich etwa alle sechs Wochen treffe, und das schon seit mindestens zehn Jahren. Viel ist in unserem Leben geschehen in dieser Zeit. Die Suche nach einem Pflegeplatz für meine Tante, danach auch für ihre Tante, darauf folgend jahrelange regelmäßige Besuche im Heim. Das Nachlassen der Kräfte der Eltern und deren Sterben. Aber auch: der neue Schwiegersohn, der von den Philippinen kommt, die Geburt der Enkelkinder, deren Einschulung. Das Ende der Berufstätigkeit des Ehemannes, verbunden mit Fragen nach Neuorientierung und dem Sinn des Lebens. Vor allem unsere alten, kranken und pflegebedürftigen Schwestern hat sie oft bis zum Tod begleitet – in ihrem Beruf als Fußpflegerin.

In Berufen wie diesem bekommt man viel mit von dem, was die Menschen umtreibt. Auch Friseure und Physiotherapeutinnen gehören dazu. Der geschützte Rahmen der Behandlung ist hilfreich. Die Weltlage wird besprochen, zur Auflockerung werden Kochrezepte oder Lektürevorschläge ausgetauscht. Eine Rundum-Lebensberatung also. Und ich spüre sehr viel Empathie und Erfahrung. Gerne hört sie zu und fragt klug nach. Das Ganze beruht auch auf Gegenseitigkeit: dann nämlich, wenn auch ich offen dafür bin, was der Frau mir gegenüber gerade schwer auf der Seele liegt.

Dieses Sich-Anvertrauen gelingt deshalb, weil die Schwelle, etwas „loszuwerden“, extrem niedrig ist. Es geht vordergründig um etwas

ganz Praktisches, um die Fußpflege oder einen neuen Haarschnitt beim Friseur oder die verspannten Schultern bei der Physiotherapeutin. Man weiß, dass man sich im Alltag nicht begegnen wird. So kann man frei erzählen, wo einen gerade der Schuh drückt: dass der alte Vater mit seiner Pflegerin nicht glücklich ist, oder wie sehr einen die erstaunlichen Bemerkungen des kleinen Felix gefreut haben. Und es gelingt, weil beide aufeinander fokussiert sind und bereit zu hören.

Mich erinnert dies an Gespräche, von denen in der Bibel erzählt wird, wo bei Wanderungen wegweisende Hinweise gegeben werden. Am bekanntesten ist der Emmaus-Gang, wo Jesus nach der Auferstehung sich zu zweien seiner Jünger gesellt und ihnen zuerst zuhört, ihnen dann die Schrift auslegt und mit ihnen das Brot teilt.

Ich will diese kleinen Gesprächssituationen des Alltags nicht überhöhen, manchmal geschieht auch gar nichts Besonderes. Dennoch: Wenn wir uns zehn Jahre und länger immer wieder mit der gleichen Person treffen, entsteht dadurch eine Kette kleinerer und größerer Perlen. Bleiben wir aufmerksam dafür, wo wir aufgefordert sind, zuzuhören und etwas von uns mitzuteilen. Vielleicht hören wir dann irgendwann: „Sie haben damals gesagt ... das habe ich nicht vergessen, das hat mir geholfen.“

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 2. Woche, 14. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 9. Juli

14. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Sach 9,9-10, APs: Ps 145,1-2.8-9.10-11.13c-14, 2. Les: Röm 8,9.11-13, Ev: Mt 11,25-30

Montag – 10. Juli

Hl. Knud, König von Dänemark, Märtyrer, hl. Erich, König von Schweden, Märtyrer, hl. Olaf, König von Norwegen

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 28,10-22a, Ev: Mt 9,18-26; **Messe von den hll. Knud, Erich und Olaf** (rot); Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

Dienstag – 11. Juli

Hl. Benedikt von Nursia, Vater des abendländischen Mönchtums, Patron Europas

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl oder Or, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: Spr 2,1-9, APs: Ps 34,2-3.4 u. 6.9 u. 12.14-15, Ev: Mt 19,27-29

Mittwoch – 12. Juli

M. vom Tag (grün); Les: Gen 41,55-57; 42,5-7a.17-24a, Ev: Mt 10,1-7

Donnerstag – 13. Juli

Hl. Heinrich II. und hl. Kunigunde, Kaiserpaar

M. vom Tag (grün); Les: Gen 44,18-21.23b-29; 45,1-5, Ev: Mt 10,7-15; **M. v. d. hll. Heinrich und Kunigunde** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Freitag – 14. Juli

Hl. Kamillus von Lellis, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 46,1-7.28-30, Ev: Mt 10,16-23; **Messe vom hl. Kamillus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 15. Juli

Hl. Bonaventura, Ordensmann, Bischof, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Bonaventura (weiß); Les: Gen 49,29-33; 50,15-26a, Ev: Mt 10,24-33 oder aus den AuswL

Prisca und Aquila, Glaubenslehrer



Prisca – „die Altherwürdige“ – bzw. Priscilla, wie der Name in der Verniedlichungsform in der Apostelgeschichte lautet, und Aquila – „der Adler“ – sind ein Ehepaar. In vier von sechs Stellen des Neuen Testaments wird Prisca vor Aquila genannt. Sie ist also die bedeutendere von beiden.

In der **Apostelgeschichte** erfahren wir ein wenig über ihr persönliches Schicksal: Aquila stammte aus Pontus, der römischen Provinz Bithynia et Pontus südlich des Schwarzen Meers. Er war ein Jude, der nach Rom ausgewandert und wohl dort Christ geworden war. Wegen der Konflikte zwischen den Juden und Judenchristen in Rom wurden alle Juden(christen) und mit ihnen auch das Ehepaar unter Kaiser Claudius 49 n. Chr. aus Italien ausgewiesen. Sie ließen sich in Korinth nieder und übten beide das Zeltmacher-Handwerk aus. Paulus, der denselben Beruf hatte, fand bei ihnen Aufnahme (Apg 18,1–3).

Nach „längerer Zeit“ segelte er zusammen mit Priscilla und Aquila nach Ephesus in Kleinasien. Während das Ehepaar dort blieb, zog Paulus weiter, zunächst nach dem syrischen Antiochia (Apg 18,18 f.). Als der aus Alexandria in Ägypten stammende Jude Apollos in der Synagoge von Ephesus, „unterwiesen im Weg des Herrn“, „die Lehre von Jesus“ verkündete, stellte sich heraus, dass er „nur die Taufe des Johannes“ kannte. Daher wurde er von Priscilla und Aquila noch genauer in der christlichen Lehre unterwiesen (Apg 18,24–26). Dann zog er weiter nach Korinth, wo er mit großem Erfolg die christliche Botschaft verkündete (Apg 18,27–19,1; vgl. 1 Kor 1,12; 3,6; 4,6; 16,12).

Bei seiner dritten Missionsreise kam Paulus wieder nach Ephesus, wo er diesmal längere Zeit blieb. Am Ende des im Jahr 54 oder 55 verfassten **Ersten Briefs an die Korinther** grüßt er diese auch zusammen mit „Aquila und Prisca und ihre[r] Hausgemeinde“ (1 Kor 16,19).

In dem im Namen von Paulus verfassten **Zweiten Timotheusbrief** an dessen in Ephesus befindlichen Schüler werden am Schluss des Briefes auch Grüße an „Prisca und Aquila“ ausgerichtet (2 Tim 4,19).

Im Winter 56/57 schrieb Paulus seinen **Brief an die Römer**. Sollte das Schlusskapitel des



▲ Marmornes Grabrelief mit zwei Porträtbüsten aus der Regierungszeit Kaiser Augustus, entstanden um den Beginn der christlichen Zeitrechnung, The Metropolitan Museum of Art, New York. Foto: gem

Briefs (Röm 16) zum ursprünglichen Brief dazugehören – was umstritten ist –, wären Prisca und Aquila etwa 55/56 wieder nach Rom zurückgekehrt.

Es heißt da: „Grüßt Prisca und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mein Leben ihren eigenen Kopf hingehalten haben; nicht allein ich, sondern alle Gemeinden der Heiden sind ihnen dankbar. Grüßt auch die Gemeinde, die sich in ihrem Haus versammelt“ (Röm 16,3–5).

Als „Mitarbeiter“ stellt sie Paulus hier auf dieselbe Stufe wie sich selbst. Er ist ihnen dankbar, dass sie ihm in schwerster Zeit zur Seite gestanden haben.

Die ersten christlichen Gemeinden versammelten sich in Privathäusern, waren also „Hausgemeinden“. Im **Corpus Paulinum**, den Briefen des heiligen Paulus, ist viermal ausdrücklich von solchen „Hausgemeinden“ die Rede: Röm 16,5; 1 Kor 16,19 f.; Phlm 2; Kol 4,15. In diesen Häusern wurde gebetet (Apg 12,12), gelehrt (Apg 5,42), Gottesdienst gefeiert und gemeinsam gespeist (Apg 2,46). Diese Hausgemeinden wurden meist nach ihrem Besitzer genannt (Apg 10,6; 17,5; 18,7; 21,8). Man darf an 20 bis 30 Personen

denken, die zu einer solchen Hausgemeinschaft gehörten.

Bemerkenswert ist hier auch die Rolle einer Frau in den frühchristlichen Gemeinden. In **späteren Handschriften** (Codex D) aus dem fünften/sechsten Jahrhundert wird diese Rolle als Mitarbeiterin des Paulus geschmälert. Der sogenannte „westliche Text“ stellt Prisca wieder hinter Aquila oder streicht sie aus dem Text und lässt nur ihren Gatten seinen Beruf ausüben.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeuten Prisca und Aquila für uns heute?

Mit dem Schwund der Volkskirche im sogenannten christlichen Abendland steigt die Bedeutung gläubiger Laien und Familien und kleiner Gemeinschaften. Dabei können uns die Familien und Hausgemeinden in der frühen Kirche Vorbild sein. Zudem zeigt uns das Beispiel Priscas exemplarisch auf, welche Bedeutung Frauen in der frühen Kirche haben konnten.

IM NORDEN MOSAMBIKS

Dialog statt Waffengewalt

Katholische Kirche fördert interreligiöse Gespräche in Unruhe-Provinz Cabo Delgado



▲ Ein Kind in einem Flüchtlingslager in der Provinz Cabo Delgado.

PEMBA – Die katholische Kirche im Norden Mosambiks stößt Dialogveranstaltungen zwischen Christen und Muslimen an, um Friedensverhandlungen für die Unruhe-Region vorzubereiten. „Die Kirche tut alles, was möglich ist, damit Friedensverhandlungen stattfinden können“, erklärt der Priester Eduardo Andrés Roca Oliver gegenüber dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“.

Roca hat in Pemba, der Hauptstadt der Provinz Cabo Delgado, ein interreligiöses Zentrum für Frieden ins Leben gerufen. In direkter Nachbarschaft wird die neue Pfarrkirche „St. Karl Lwanga“ gebaut. Zentrum und Kirche befinden sich in einem Stadtviertel, das als Ursprungsort einer islamistischen Bewegung gilt.

Sie wird für die seit 2017 anhaltenden blutigen Konflikte im Norden Mosambiks mitverantwortlich gemacht. „Es ist wichtig, mit den lokalen Vertretern zusammenzuarbeiten, um die Denkweise zu entradikalisieren“, erklärt Roca.

Die katholische Kirche bringe durch ihre flächendeckende Präsenz bis in die entlegensten Dörfer perfekte Bedingungen mit, um mit den muslimischen Nachbarn in Dialog zu treten und gemeinsame Friedensbemühungen auf den Weg zu bringen: „Wir ermutigen die Pfarrer, interreligiöse Gruppen zu gründen. Wir bieten Schulungen an, um Brücken zu bauen, die es den Menschen ermöglichen, sich in einem sicheren Umfeld zu treffen und miteinander zu sprechen“, sagt Roca.

Brüderlichkeit und Frieden

In den kommenden Monaten organisiert das interreligiöse Zentrum Veranstaltungen mit Vertretern muslimischer und christlicher Organisationen. Gesprächsgrundlage ist das von Papst Franziskus und Großimam Ahmad al-Tayyib 2019 in Abu Dhabi unterzeichnete „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“.

Auch die katholischen Bischöfe in Mosambik haben in einem gemeinsamen Hirtenbrief vom vergangenen Herbst die Notwendigkeit des Dialogs anstelle von Waffengewalt betont, um den Terror im Land zu beenden: „Wir müssen all unsere Kräfte bündeln, um Lösungen für diese Katastrophe zu finden, anstatt



▲ Eduardo Andrés Roca Oliver, Leiter des interreligiösen Zentrums in Pemba, vor der Baustelle der Kirche „St. Karl Lwanga“.

Fotos: Kirche in Not

uns ausschließlich auf militärische Gewalt zu verlassen.“ Die Bischöfe erinnerten an die Aussage von Papst Franziskus: „Der Gott des Friedens leitet niemals zum Krieg an, stachelt niemals zum Hass auf und unterstützt niemals Gewalt.“ Wer an ihn glaubt, sei aufgerufen, den Frieden durch Begegnung, Verhandlungen und Dialog zu fördern.

Der Norden Mosambiks wird seit 2017 immer wieder von islamistischen Truppen überfallen. Sie gelten

als Splittergruppen der Terrormiliz „Islamischer Staat“. Ihr Vorgehen dürfte auch von wirtschaftlichen und politischen Zielen motiviert sein: Vor der Küste im Norden Mosambiks sind große Erdöl-Bohrungen in Vorbereitung – eines der größten Investitionsprojekte in Afrika südlich der Sahara.

Religiöse Verfolgung

In jüngster Zeit hat die religiöse Komponente eine immer stärkere Bedeutung. Der Bericht „Religionsfreiheit weltweit 2023“ von „Kirche in Not“ stuft Mosambik als eines von 28 Ländern ein, in denen religiöse Verfolgung herrscht. Betroffen sind Christen, die die Mehrheit der Bevölkerung Mosambiks ausmachen, aber auch Muslime, die sich den Islamisten entgegenstellen.

Beobachtern zufolge hat der Konflikt bislang über 4000 Menschenleben gefordert. Rund eine Million Menschen sind innerhalb des Landes auf der Flucht. *Kirche in Not*

Informationen

zur Situation in Mosambik finden Sie im Internet: acninternational.org/religiousfreedomreport/de/berichte/land/2023/mosambik.



▲ Von islamistischen Terroristen zerstörte Häuser in der Diözese Pemba im unruhigen Norden Mosambiks.

VATIKAN-DIPLOMAT IN MOSKAU

„Diese Mission kann zum Frieden beitragen“

Dialog in Zeiten des Krieges – Deutscher Sekretär der Russischen Bischofskonferenz lobt Besuch von Kardinal Zuppi

Fotos: KNA



Der deutsche Jesuitenpater Stephan Lipke ist Sekretär der katholischen Russischen Bischofskonferenz.

der Fall war –, bestimmte humanitäre Fragen zu lösen, zum Beispiel Kriegsgefangenen zu helfen.

Welche Rolle spielen bei der Friedensvermittlung die katholischen Bischöfe in Russland?

Wir haben es ja mit der besonderen Situation zu tun, dass Staat und orthodoxe Kirche, wenn es nicht direkt um lokale Angelegenheiten geht, nicht mit der Bischofskonferenz, sondern mit dem Vatikan sprechen wollen. Die Bischofskonferenz ist aber berufen, an die Gewissen der Menschen zu appellieren, zu Gebet, Zuhören und guten Werken aufzurufen. Vielleicht kann daraus ja auch ein Beitrag zum Frieden werden.

Wie gut funktioniert aktuell der Austausch zwischen den Bischofskonferenzen Russlands und der Ukraine? Könnten Sie sich eine gemeinsame Erklärung beider Bischofskonferenzen gegen den Krieg vorstellen?

MOSKAU (KNA) – Nur wenige Tage nach dem gescheiterten Aufstand der Wagner-Söldner in Russland hat der italienische Kardinal Matteo Zuppi in Moskau im Auftrag von Papst Franziskus eine Friedensinitiative für den Ukraine-Krieg begonnen. Der Sekretär der katholischen Russischen Bischofskonferenz, der deutsche Jesuit Stephan Lipke, äußert sich im Interview zu den Herausforderungen und Hoffnungen.

Pater Lipke, wie ging es Ihnen während des bewaffneten Machtkampfs zwischen den Wagner-Söldnern und der russischen Armeeführung?

Natürlich waren wir, so wie viele andere Menschen in Moskau und in Russland, zumindest im europäischen Teil, sehr nervös: Was kommt da heute auf uns zu? Wie geht das weiter? Zum Beispiel haben wir uns auch ganz konkret gefragt, ob die Gottesdienste am Sonntag stattfinden beziehungsweise die Gläubigen sie besuchen können – bis sich das erst am späteren Abend aufgelöst hat.

Präsident Wladimir Putin hat inzwischen auch die Religionsgemeinschaften gelobt, weil sie sich für den Erhalt der verfassungsmäßigen Ordnung im Land stark gemacht hätten. Auch der katholi-

sche Weibbischof Nikolai Dubinin hatte sich öffentlich hinter Putin gestellt. Wie positioniert sich die katholische Bischofskonferenz in Russlands Krise?

Die Situation war so unklar, dass es schwer war, überhaupt einzuschätzen, was vor sich geht. Aber natürlich gilt auch hier, so wie es die Bischofskonferenz seit über einem Jahr betont, dass es der katholischen Kirche um Frieden, um die Würde aller Menschen und besonders der Armen und Hilfsbedürftigen geht. Und dabei vergessen wir natürlich auch nicht, dass irdische Macht immer vergänglich ist und – wie Paulus sagt – unsere Heimat im Himmel ist.

Mittlerweile ist der Friedensbeauftragte von Papst Franziskus für den Ukraine-Krieg, Kardinal Matteo Zuppi, nach Moskau gekommen. Sind Sie optimistisch, dass diese Mission zu einem gerechten Frieden zwischen Russland und der Ukraine beitragen wird?

Entscheidend ist zu hoffen und zu beten. Ich denke schon, dass wenn der Kardinal gut zuhört und der Papst das Gehörte aufnimmt und weise geistlich unterscheidet, diese Mission ein Beitrag zum Frieden werden kann. Ganz bestimmt kann sie dazu beitragen – wie das ja auch schon in der Vergangenheit

Einen offiziellen Austausch gibt es derzeit weder mit der lateinischen Bischofskonferenz der Ukraine noch mit den beiden griechisch-katholischen Kirchen. Es gibt aber immer wieder informelle Kontakte, zum Beispiel im Februar beim synodalen Treffen der Katholiken Europas in Prag. Und wenn die Zeit kommt, dann, hoffe ich, werden unsere Kirchen gemeinsam einen Beitrag zur Versöhnung leisten.

Kyrill I., Moskaus orthodoxer Patriarch, hat mehrmals den russischen Einmarsch in der Ukraine gerechtfertigt. Belastet das Ihr Verhältnis zur russisch-orthodoxen Kirche?

Es ist wichtig zu bedenken, dass die russische Orthodoxie nicht nur Kyrill ist. Sicher sind derzeit die Möglichkeiten eines Dialogs ziemlich eingeschränkt. Aber es gibt schon immer wieder Kontakte, vor allem auch auf der Ebene von Laien und „einfachen“ Priestern.

Moskaus Oberrabbiner Pinchas Goldschmidt und der evangelische Erzbischof Dietrich Brauer flohen 2022 wegen staatlicher Repressalien aus Russland. Mussten auch katholische Geistliche Russland verlassen?

In den vergangenen eineinhalb Jahren wurden einige Priester ausgewiesen, etwa aus Belgorod, aus dem Gebiet Rostow, aber auch vom Ural. In all diesen Fällen war ziemlich unverständlich, womit das zusammenhängt. Aber wir versuchen, so gut es geht, auch weiter Gott und den Menschen zu dienen.

Interview:
Oliver Hinz

Hinweis
Lesen Sie dazu auch
Seite 7.



Kardinal Matteo Zuppi leitet die päpstliche Friedensmission in Russland und der Ukraine.

KIRCHE AUF HOHER SEE

Wenn der Altar ein Klapptisch ist

Kreuzfahrt-Boom nach Corona: Warum Seelsorge auf Schiffen zunehmend gefragt ist



◀ *Martin Stewen ist Seelsorger an Bord des Kreuzfahrtschiffs MS Europa. Seine jüngste Kreuzfahrt führte den katholischen Geistlichen von Tahiti nach Neuseeland. Das Bild zeigt ihn bei der Stadt Arutanga auf der Insel Aitutaki.*

▶ *Der Altar, den Pfarrer Martin Stewen für den Gottesdienst an Bord vorbereitet hat, ist ein Klapptisch.*



BONN (KNA) – Seelsorge auf Kreuzfahrtschiffen? Man könnte meinen, im Urlaub seien Sorgen und Nöte weit weg. Doch an Nachfrage mangelt es nicht. Auch Branchengrößen setzen deshalb inzwischen auf Geistlichkeit an Bord.

Nach der Corona-Flaute stehen sie bei deutschen Reisenden wieder hoch im Kurs – die Kreuzfahrtschiffe sind voll. 2022 gingen sogar noch deutlich mehr Passagiere an Deck als in der letzten Vor-Corona-Saison 2019. Einer von ihnen ist der katholische Pfarrer Martin Stewen.

„Im Salon steht ein Klapptisch. Die Leute sitzen in Sesseln, in denen sie gestern Abend noch Party gemacht haben. So feiern wir Gottesdienst an Bord“, berichtet der 53-jährige. Drei Mal war er schon an Bord – immer in der Südsee. Seine jüngste Kreuzfahrt im Februar startete in Tahiti und brachte ihn bis nach Neuseeland.

Zwei Wochen war er mit der MS Europa unterwegs. An jedem Seetag, diesmal sechs an der Zahl, findet ein ökumenischer Gottesdienst statt. Rund 50 Kreuzfahrten sind pro Jahr zu besetzen: die Hälfte davon mit

einem katholischen, die andere mit einem protestantischen Geistlichen.

Wie der Pfarrer zum Schiff findet – oder umgekehrt? Das läuft über das Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Einmal im Jahr tagt die Bordseelsorge-Konferenz und verteilt die Fahrten für die kommende Saison: von einer Woche Nordsee bis drei Wochen Suezkanal oder eben Südsee. Das Angebot ist groß, die Nachfrage auch. Oft muss das Los entscheiden.

Es kann nur einen geben

Denn pro Schiff kann es nur einen Seelsorger geben. Und nur zwei deutsche Reedereien nehmen grundsätzlich einen Kirchenvertreter mit: Phoenix-Reisen und Hapag-Lloyd. Die anderen zwei Branchengrößen, TUI-Cruises und Aida, sehen aber auch zunehmend Bedarf. Aida plant demnach ab dem kommenden Jahr, rotierend Seelsorger zumindest für die Crew einzusetzen.

„An Weihnachten und Ostern sind zurzeit Pastoren der evangelischen Kirche bei uns an Bord der ‚Mein Schiff-Flotte‘“, sagt Daniela Hensel, Sprecherin bei „Mein Schiff“ (TUI-Cruises). Sie bieten „seit Neuestem“ auch kirchliche Trauungen an Bord an. Außerdem hätten Crew und Gäste die Möglichkeit, bei Bedarf einen Notfallseelsorger zu kontaktieren.

Das unterschiedliche Angebot sei vor allem auf die verschiedenen Altersgruppen zurückzuführen, die die Veranstalter ansprechen, erklärt Andrea Braun vom Auslandssekretariat der Bischofskonferenz. Dabei gebe es durchaus Situationen an Bord, in denen ein Seelsorger dringend gebraucht werde: „Immer wieder kommt es vor, dass ein Passagier

während der Fahrt verstirbt. Dann wird nach einem Priester gefragt.“

Die Krankensalbung ist ein Sakrament, das an Bord gespendet werden kann. Allerdings darf ein katholischer Priester keine Trauungen auf dem Schiff durchführen – aus kirchenrechtlichen Gründen. Nicht selten gibt es indes Nachfrage nach seelischem Beistand. „Familie, Geldsorgen, Krankheit. Das sind die Themen, auf die mich häufig auch Passagiere, die eigentlich nicht gläubig sind, auf hoher See ansprechen“, sagt Seelsorger Stewen: „Sie neh-





▲ Ein Blick auf die Weite des Pazifiks bietet sich von der Brücke der MS Europa. Das Schiff fährt mit Kurs auf Arutanga. Fotos: KNA

men ihre Sorgen schließlich mit an Bord.“

Damit er für alle zu erkennen ist, gilt auf dem Schiff eigentlich Priesterkleidung. „Das ist in den ersten Tagen wichtig, später wird das lockerer“, sagt Stewen. Dann kennt man sich. Die größte Schwierigkeit sei, es mit der Ökumene allen recht zu machen. „Ich bespreche mit interessierten Passagieren deshalb vorher den Ablauf des Gottesdienstes und frage sie auch anschließend nach Feedback. Jedem kann ich aber nicht gefallen.“

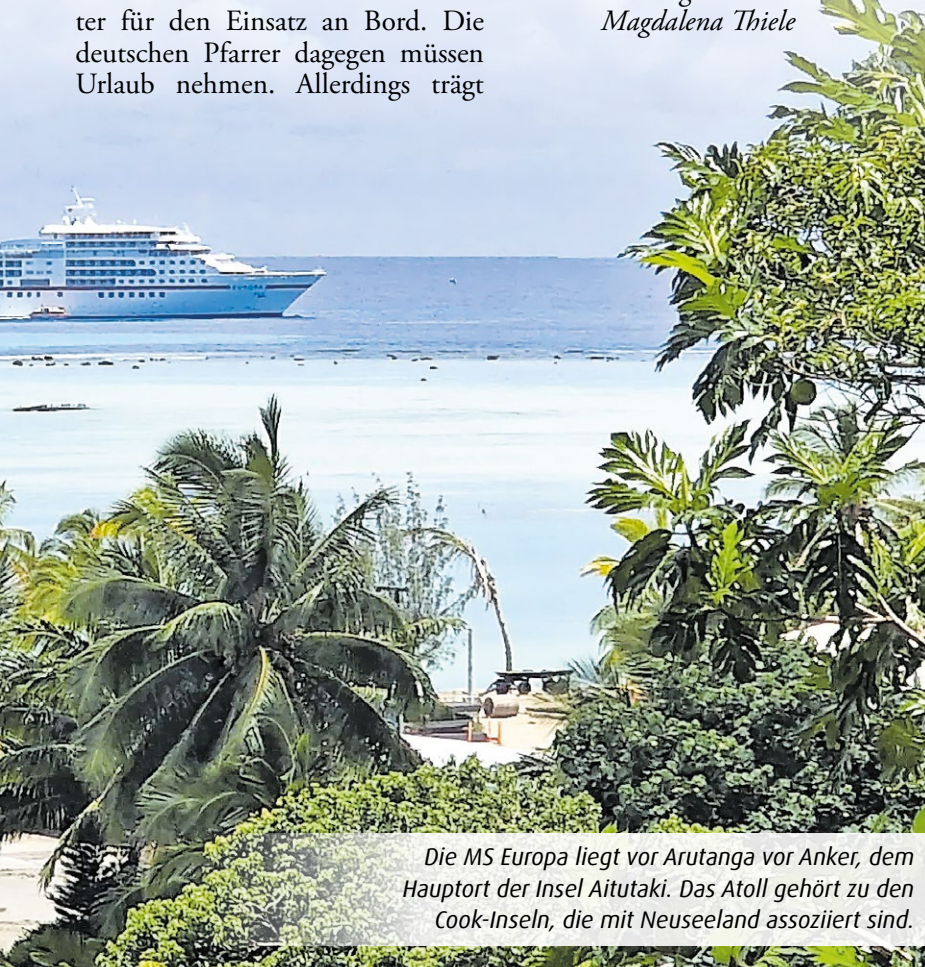
Andere Traditionen

Andere Länder haben eine andere Tradition der Bordseelsorge: Die USA und Italien etwa stellen Priester für den Einsatz an Bord. Die deutschen Pfarrer dagegen müssen Urlaub nehmen. Allerdings trägt

die Reederei Kost und Logis. Dabei hat die Bordseelsorge auch im nördlichen Europa eine lange Tradition: Erste Aufzeichnungen dazu finden sich aus der Zeit der Hanse von Handelsschiffen. Auch auf den Schiffen von Entdeckern und Eroberern führen Priester mit, um Stimmung und Moral bei den Seeleuten aufrechtzuerhalten.

Heute ist der Pfarrer vor allem für die Passagiere da – eine Art Entertainer. Nur ist sein Angebot anders als das von Musikern oder Artisten. Zeit für die Besatzung – viele kommen von den Philippinen und sind katholisch – bleibt indes kaum. Stewen hätte gerne einen Gottesdienst mit der Crew gefeiert, sagt er. Wegen des straffen Dienstplans war das aber nicht möglich.

Magdalena Thiele



Die MS Europa liegt vor Arutanga vor Anker, dem Hauptort der Insel Aitutaki. Das Atoll gehört zu den Cook-Inseln, die mit Neuseeland assoziiert sind.

Stattlicher Mann mit Rückenschmerzen

Nach Zweifeln an ihrer Echtheit wurden die Gebeine des heiligen Ulrich im Jahr 1762 erhoben, ärztlich untersucht und in einen Barockschrein umgebettet. Anlässlich der Restaurierung des Schreins im Jahr 1971 gab es eine erneute ärztliche Begutachtung der Gebeine.

Was dabei so alles ans Licht kam, lesen Sie im Originalbericht der Untersuchung in der Multimedia-Reportage unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



BEEINDRUCKENDER JUBILÄUMS-AUFTAKT

Dem Patron nacheifern

Schrein des heiligen Ulrich mit internationalen Gästen festlich erhoben



▲ Begleitet von den Päpstlichen Zuaven wird der edle Schrein mit den Gebeinen des heiligen Ulrich ins Schiff der Basilika getragen. Fotos: Zoepf

AUGSBURG – Ein „großer Bahnhof“ für einen Heiligen: Im festlichen Rahmen wurde am Montag in der Basilika St. Ulrich und Afra der Schrein mit den Gebeinen des Bistumspatrons erhoben. Zum beeindruckenden Auftakt der Ulrichswoche und somit des großen Doppeljubiläums trugen zahlreiche Gläubige und hochrangige Ehrengäste bei, die Gastgeber Bischof Bertram Meier geladen hatte.

Zu ihnen gehörte Bischof Konrad Zdarsa, bis zu seiner Verabschiedung

vor vier Jahren selbst Gastgeber bei der Ulrichswoche. Der emeritierte Diözesanbischof war aus Dresden angereist und wurde mit großem Beifall empfangen.

Für weltkirchliches Flair sorgten der ukrainische Exarch Bohdan Dzyurakh und der ungarische Primas András Veres, die mit den Weihbischöfen Ulrich Boom, Franc Sustar, Josef Grünwald, Anton Losinger und Florian Wörner sowie hochrangigen Äbtissinnen und Äbten in die ehrwürdige Basilika einzogen.

Durch die Erziehung in St. Gallen und ein Intermezzo als Abt von

Ottobeuren war Ulrich, dem das Bischofsamt bis zum Tod 973 für 50 Jahre anvertraut war, stark benediktinisch geprägt.

Die päpstlichen Zuaven aus Leuk-Stadt im Schweizer Wallis trugen mit prächtigen historischen Uniformen, in denen sie die Prozession mit dem Reliquenschrein begleiteten, zur festlichen Stimmung bei. Die Lieder, die zu Ehren des großen Bischofs angestimmt wurden („Streiter in Not, Helfer bei Gott“), fanden kraftvollen Wiederhall. Ebenso gingen die Fürbitten und Gebete zu Herzen, in denen vielerlei Nöte angesprochen wurden – auch die, in denen derzeit die Kirche steckt.

Bischof Bertram betonte am Vorabend von Ulrichs Tod vor 1050 Jahren die Aktualität seines Amtsvorgängers. „Er hatte natürliche Autorität, weil er auf Christus hin durchsichtig war, weil er Christus in den Ärmsten und den Hilfsbedürftigen sah und mit ihnen Auge in Auge verkehrte.“ Das Motto des Doppeljubiläums – „Mit dem Ohr des Herzens“ hören – habe Ulrich vorgelebt. So möge, wünschte sich der Bischof, die Beschäftigung mit dem Patron „sensibel machen für einen respektvollen Umgang untereinander“. Und: „Eifern wir ihm nach! Das tut auch der Atmosphäre im Bistum gut.“

Gelungenes Hausfest

Mangel an guter Atmosphäre gab es beim anschließenden Hausfest im Seelsorgezentrum der Diözese nicht: Bei hervorragenden Speisen und leckeren Getränken bestand an einem lauen Sommerabend die Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen. *jm*



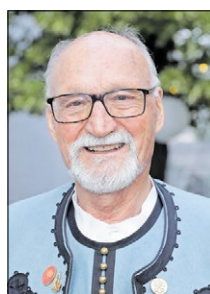
▲ Extra-Applaus gab es für Bischof Konrad Zdarsa (Mitte), den Amtsvorgänger von Bischof Bertram Meier (rechts).

WAS ERHOFFEN SIE SICH VOM GROSSEN JUBILÄUM? WAS BEDEUTET IHNEN ULRICH? UMFRAGE: J. MÜLLER, A. ZOEPF (FOTOS)



Sarah Kraft (re.) und Hannes Beck, Ministranten in St. Ulrich und Afra

Der heilige Ulrich war der erste richtig heilig gesprochene Bischof. Er hat viele Wunder getan. Jetzt wird sein Jubiläum gefeiert. Allzu viel haben wir unter uns noch nicht über ihn gesprochen – aber wir wissen, dass jetzt gerade sein Schrein erhoben wurde. Am Montag wird er dann wieder runtergesetzt. Ministranten tun wir sehr gerne, das macht großen Spaß.



Roger Mathieu-Uttenthal vom Päpstlichen Zuavenregiment in Leuk-Stadt, Schweiz

Also zum ersten Mal haben wir über Bischof

Meier vom heiligen Ulrich gehört, als wir ihn voriges Jahr bei uns in den Ferien trafen. Er hat erzählt, dass Ulrich in St. Gallen ausgebildet wurde. Als er auf das Jubiläum zu sprechen kam, habe ich gesagt: Da müssen wir als Päpstliche Zuaven ja fast dabei sein! Und hier sind wir. Dem heiligen Ulrich entspricht bei uns im Bistum Sitten der heilige Theodul als Patron.



Sandra-Maria Lernbecher und Katharina Weiß (re.), pastorale Mitarbeiterinnen

Frau Lernbecher: Ich wünsche mir wie der Bischof, dass das mehr wird als ein Event. Für mich als Mitarbeiterin in St. Ulrich und Afra wäre es schön, wenn viele Menschen vor dem Schrein des Heiligen mit ihm ins persönliche Gespräch kommen. Frau Weiß: Bei Ulrich denken die meisten an die Lechfeldschlacht. Dabei war er ganz stark in der Pastoral tätig und ist hinausgegangen, um das Evangelium zu den Menschen zu bringen.



Basilika-Pfarrer Christoph Häsler

Es ist schön, dass durch das Jubiläum alles noch etwas größer ist als die normale

Ulrichswoche und in weltkirchliche Zusammenhänge eingebettet wird. Unser Herr Bischof war bereit, dafür die Leute einzuladen – die vielen Bischöfe und Ordensleute sind ein gutes Zeichen. Ich hoffe, dass das Jubiläum einen Auftrieb für das Leben im Bistum und in der Pfarrei gibt. Schon jetzt beobachten wir einen größeren Zuspruch durch Besuchergruppen.

AM 1050. TODESTAG DES PATRONS

„Glauben be-glaubigen“

Bischof Bertram Meier mahnt zu verantwortlichem Umgang mit Macht

AUGSBURG – Mit einer festlichen Messe, umrahmt von Pauken und Trompeten, hat die Kirche von Augsburg in der Ulrichsbasilika das Fest ihres Bistumspatrons begangen. Das große Pontifikalamt zu Beginn dieser Ulrichswoche knüpfte an ein geschichtsträchtiges Datum an: Am 4. Juli 973, vor 1050 Jahren, ist der Heilige gestorben.

„Heute geht's los“, rief Bischof Bertram Meier in der Messe zu Beginn des Jubiläumsjahrs. Ulrichs „Geburtstag für den Himmel“ sei „ein Grund zum Feiern“. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Groß und Klein waren zur Mitfeier gekommen. Unter die Augsburger mischten sich Ordensleute und eine Gruppe von jungen Leuten aus der Partnerdiözese in Uganda.

Beim langen Einzug, begleitet von Orgelspiel, folgten den Fahnen der Uniformierten aus der Schweiz und dem Altardienst elf Bischöfe. Bertram Meier freute sich besonders über den Gast aus Dresden, seinen Vorgänger Konrad Zdarsa: „Vor vier Jahren, auch am Ulrichstag bist du damals verabschiedet worden.“

Der Apostolische Nuntius, Erzbischof Nikola Eterović, der nicht anwesend sein konnte, hatte ein Grußwort geschickt. Darin ermutigte er, gemäß dem Motto des Jubiläums „mit dem Ohr des Herzens“ zu hö-



▲ Bischof Bertram Meier segnet die Festgemeinde mit dem Ulrichskreuz.

ren und so am „Apostolat des Ohres“ mitzuwirken, wie es sich Papst Franziskus wünsche.

Bischof Bertram umriss in seiner Predigt wichtige Stationen aus der Lebensgeschichte des heiligen Ulrich, der „als Friedensstifter in die Geschichte eingegangen“ sei. Seit Ulrichs Besuch in Saint Maurice im Wallis und durch die von ihm mitgebrachten Reliquien des heiligen

Mauritius – einen Teil davon überließ Ulrich auf dem Rückweg der Kirche in Rottenburg – gebe es eine „historisch-geistliche Verbindung“ mit jener Diözese. Als deren Vertreter war Kardinal Walter Kasper, einer der Konzelebranten, nach Augsburg gekommen. Dann erinnerte der Prediger mit Blick auf den Krieg in der Ukraine an die Notwendigkeit der Völkerverständigung und an

Robert Schuman, „den Promotor der deutsch-französischen Freundschaft“. Dieser sei „in seiner Lauterkeit und Versöhnlichkeit als Politiker und Staatsmann ein Vorbild für heute“. Man könne ihn „getrost in die Nähe des heiligen Ulrich stellen“.

Kein Ziel an sich

Auch auf Worte des Evangeliums bezog sich der Bischof: „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Mt, 20,26). Macht dürfe für Christen nie ein Ziel an sich sein, erklärte er. „Den sozial verträglichen, lebensfördernden Umgang mit Macht“ müsse man mühsam erlernen. Und er erinnerte daran, dass Ulrich „in den Armen das Gesicht Jesu Christi selbst entdeckte“. Gemäß diesem Vorbild sollten Christen ihren „Glauben in der Tat be-glaubigen“, mahnte der Bischof.

Das führe auch zu der Frage, „welches Klima im Blick auf das menschliche Leben vom Anfang bis zum Ende“ herrsche. Die gesetzlichen Regelungen um den assistierten Suizid drohten im Bundestag aufgeweicht zu werden. Damit gerate die Gesellschaft auf eine schiefe Bahn. Am Ende der Predigt erschallte für einen Moment lang Applaus.

Bei der Kollekte wurde für einen Schulneubau in Uganda und für das Projekt „CariKom – digitale Teilhabe“ der Caritas gesammelt. *us*



▲ Um „mit gutem Gewissen Ulrich feiern“ zu können, begingen Bischof Bertram Meier und rund 100 Gläubige einen Versöhnungsgottesdienst. Die Feier begann vor dem Bronzeportal des Doms. *Fotos: Zoepf*

Lampe Gottes nicht erloschen

Eindringlicher Versöhnungsgottesdienst zum Jubiläums-Auftakt

Während in der ganzen Diözese die Glocken erklangen, um das Ulrichsjahr buchstäblich einzuläuten, versammelte sich am Samstag abend zunächst vor und dann im Augsburger Dom der „harte Kern“ zu einem Versöhnungsgottesdienst.

Es war Bischof Bertram Meier, der diese Bezeichnung für die rund 100 Teilnehmer wählte, um ihnen für die intensive Mitfeier der Andacht zu danken. „Wir können nur mit gutem Gewissen Ulrich feiern, wenn wir auch ehrlich in die Vergangenheit schauen“, erinnerte der Oberhirte an die Versäumnisse jeden Einzelnen und der gesamten Kirche.

Wie beim jungen Propheten Samuel und dem verbitterten Priester Eli – die Schriftlesung aus dem alten Testament – sei auch heute „die Lampe Gottes noch nicht erloschen“. Es komme auf die Erkenntnis an, dass eine gute Zukunft nur mit Gott möglich ist und dieser weder schläft noch schweigt, aber „leise spricht“.

Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst vom Domchor und der Schola der Domsingknaben unter Leitung von Domkapellmeister Stefan Steinemann. *jm*

Hinweis

Ansprache und Predigten des Bischofs stehen unter www.bildpost.de und www.katholische-sonntagszeitung.de.



katholisch1.tv

Das katholische Fernsehen aus dem Bistum Augsburg

tv
EinBlick

EinBlick Die neue 15-minütige Sendung
von katholisch1.tv bei a.tv

Wir besuchen einmal im Monat interessante Personen und spannende Orte und werfen einen Blick hinter die Kulissen.

Wir wollen genau hinschauen, wie Christsein in unserer modernen Gesellschaft und unserem Leben spürbar wird.

Wir zeigen Ihnen, wie Menschen mit ihrem Glauben und ihrem Engagement anderen Kraft schenken und daraus selbst Kraft schöpfen.

Jeden zweiten Donnerstag im Monat gibt es eine neue Folge bei a.tv um 18.30 Uhr. Und anschließend in den Mediatheken von katholisch1.tv und www.augsburg.tv/einblick.

DAUERAUSSTELLUNG NEU EINGERICHTET

„Und ich war entzückt“

Gabriele Münter machte Murnau zum Künstlerort – 30 Jahre Schlossmuseum

MURNAU – Das Schlossmuseum Murnau feiert sein 30-jähriges Bestehen. Rechtzeitig zum Jubiläumsjahr wurde auch dessen Umbau bewerkstelligt. In den ersten Stock sind die zuvor voneinander getrennten Kernsammlungen „Gabriele Münter“ und „Expressionismus“ eingezogen.

„Alles begann mit Gabriele Münter“, heißt es am Anfang des neuen Rundgangs. Von einem Raum zum anderen schlendernd, können ihr Leben und Werk sowie das Schaffen anderer Künstler betrachtet und bestaunt werden. „Im Juni 1908 betrat ich auf einem Dreitage-Ausflug zum ersten Mal den Ort, und ich war entzückt.“ So lautet ein Ausspruch Gabriele Münters zu Murnau, der neben dem blauen Eingang zur Sammlung zu lesen ist.

Münter logierte damals mit dem Künstler Wassily Kandinsky im Gasthof Griesbräu. Ein heiteres Bild dieses Aufenthalts, das Münter und die Tochter des Wirts zeigt, malte ihr russischer Lebensgefährte. Ein Jahr später knüpfte Münter an die unbeschwerte Zeit an und kaufte in Murnau ein Haus, das sie mit Unterbrechungen bis zu ihrem Tod im Jahr 1962 bewohnte.

Die Jahre bis zum Kriegsanfang 1914 waren eine kreative und facettenreiche Schaffenszeit. Münter und Kandinsky gehörten der „Neuen Künstlervereinigung München“ und später dem Kollektiv „Der Blaue Reiter“ an. Mit Malern wie Alexej Jawlensky, Marianne von We-



▲ Wassily Kandinsky malte 1908 Gabriele Münter (rechts) und die Tochter des Griesbräu-Wirts.

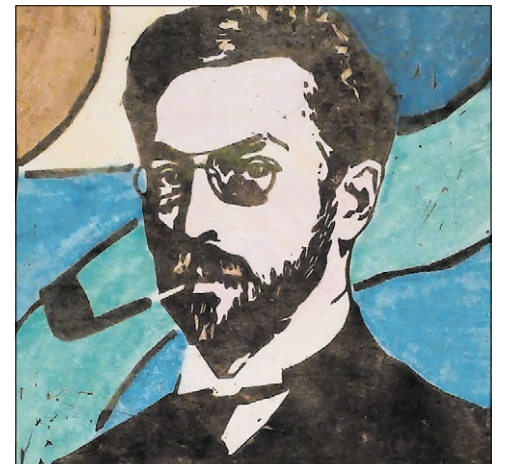
Fotos: Paulus

refkin, Heinrich Campendonk oder Franz Marc pflegten sie einen intensiven Austausch. Ihr Wohnhaus an der Kottmüllerallee war ein gern besuchter Treffpunkt der künstlerischen Avantgarde, und Münter wurde zu einem wichtigen Mitglied des Expressionismus.

Die weiteren Räume widmen sich der Zeit während und nach dem Ersten Weltkrieg. Gabriele Münter verbrachte die meisten Kriegsjahre im Ausland. Erst 1931 kehrte sie nach Murnau zurück – mit verändertem Blick auf den Ort. „Vom Sehen zum Fühlen“ lautete ihre Devise. Sie malte nun ihr Haus, den Garten, die Nikolauskirche, das Schloss, hielt Straßen fest, ihre nächste Umgebung, die Natur und schuf Stilleben. „Was an der Wirklichkeit ausdrucksvoll ist, hole ich heraus, stelle ich einfach dar, ohne Umschweife, ohne Drum und Dran“, schrieb sie.

Als 1939 auch in Murnau Hitlers Geburtstag mit einem Aufmarsch gefeiert wurde, entstand ein Bild mit einer bedrohlichen, grauen Gewitterwolke über dem Schloss. Zahlreiche Werke ihrer Freunde wurden in dieser Zeit als „entartet“ zerstört oder sind verlorengegangen.

Das Werk des zeitgenössischen Künstlers Norbert Bisky „Vermisst! Der Turm der Blauen Pferde von Franz Marc“ erinnert in diesem Raum auch an den frühen Tod von Marc und an das verschollene Ge-



▲ Ein Selbstporträt von Gabriele Münter und ein Farblinolschnitt der Künstlerin, der ihren Lebensgefährten Wassily Kandinsky zeigt.

mälde. Nach dem Zweiten Weltkrieg rückte Münter allmählich wieder in das Blickfeld der Kunstszene, vor allem nach einer großen Ausstellung zum „Blauen Reiter“ im Münchner Haus der Kunst.

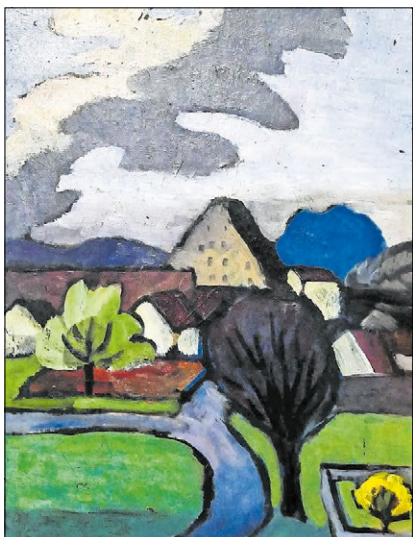
Auf dem Weg zum letzten Saal geht man an Resten der mittelalterlichen Schlossküche vorbei, steigt drei Treppen hoch und gelangt in den Raum zum grafischen Werk. Beim Umbau wurden die Strebebalcken freigelegt. Zusammen mit der modernen Kunst strahlt der Raum einen ungeheuren Charme aus. Hier sind Papierarbeiten von Künstlern der Neuen Künstlervereinigung München und des Blauen Reiters ausgestellt.

Frühe Holz- und Linolschnitte zeigen, dass Gabriele Münter das Medium der Druckgrafik meisterlich beherrschte. Mit wenigen Strichen gelang es ihr, das Wesentliche eines Menschen oder eines Moments einzufangen. Da die Grafiken lichtempfindlich sind, werden sie vierteljährlich ausgetauscht.

Ingrid Paulus

Information

Die neue Dauerausstellung im Schlossmuseum Murnau ist von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr zu sehen. Bis 26. November wird dort außerdem die Sonderschau „Der Blaue Reiter – eine Hommage“ präsentiert. Näheres unter schlossmuseum-murnau.de.



▲ Eine bedrohliche Gewitterwolke über dem Schloss malte Gabriele Münter, als die Nationalsozialisten 1939 in Murnau aufmarschierten.

25 „Ja, ja, das kommt von der Spinnerei, und wenn man mit der Bauernarbeit keine Freud hat. Maschinen müssen her, hat er alleweil gemäkelt und gemault, Maschinen, damit die Schinderei ein End nimmt“, ließ sich der Wirt gleich über den Jakob aus.

„Als ob man auf diesen Hängen Maschinen brauchen könnte! Ein Traktor hat sein müssen, und der Alte ist so dumm gewesen und hat das mitgemacht. Hat einen schönen Waldteil niedergeschlagen und das Geld dafür hingelegt, und wenn die Maschine kaputt ist, hat er keinen Traktor und keinen Wald mehr. Die Leut' können ja net rechnen. Der Jakl wollt überhaupt die Bauernwirtschaft aufgeben und ein Hotel bauen. Hat man so was schon gehört?“ Der Hagerwirt war nicht zu bremsen und maulte: „Wenn einer so was will, dann muss er was davon verstehen. Ich hab zwei Fremdenzimmer droben und dort will keiner bleiben, weil sie keinen Komfort haben. Ich kann es mir leisten, mein Haus zu einem Hotel umzubauen, aber net so ein Bruchbauer. Haha, er wollt mir zeigen, wie das geht mit dem Fremdenverkehr! Der hat gemeint, er könnt da im Dorf den Spieß umdrehen, dass er der Wirt wär und ich der Bauer mit einer leeren Gaststube!“

„Ist ja eine ganz nette Bauernsach, die der Mitterer hat, und arm ist er sicher auch nicht“, warf der Kommissar ein. Verdrießlich verzog dieser das Gesicht.

„Ich wollt, ich hätt die Sach. Ist mein Nachbar, und wir grenzen zusammen. Ein ganz bockbeiniger Waldbauer ist er, der Alte, und ein richtiges Schlitzohr. Und ein kleiner Fretter ist er gewesen. Wissen Sie, da ist da droben noch ein Hof gewesen, der ist auf die Gant gekommen und bei der Versteigerung hat der Mitterer den Preis so hoch hinaufgetrieben, dass mein Vater nicht mehr mitgekonnt hat. Die besten Wiesen und die schönsten Hänge sind das gewesen. Da droben ein Hotel, ha, das wär schon was! Aber dem alten Bauernschädel kann ich ja die Hänge nicht abkaufen. Hätt ihm dafür schon meine Bachwiesen gegeben. Ausgelacht hat er mich! Na ja, der wird schon sehen, wie knapp ihm das Geld wird, bis er wieder aufbaut hat. Der Jakl kommt eh nimmer in Frage und vom Anton? Da krieg ich die Hänge. Dann werd ich ...“

Er unterbrach sich, als hätte er schon zu viel gesagt, und Schrader setzte lächelnd fort: „Dann werden Sie das Hotel da droben bauen?“ Der Wirt kratzte sich hinter den Ohren und sah ihn verschmitzt an. „Leisten könnt ich mir das.“



Nach Rosls Befragung fühlt sich Hauptkommissar Schrader in seinem Misstrauen der jungen Frau gegenüber bestätigt. Ihre Aussage gegen den Jakob scheint jedenfalls nicht viel wert zu sein. Also beschließt er, dem Dorfwirt noch einmal gründlich auf den Zahn zu fühlen. Wer kennt die Freundschaften, Feindschaften und Geheimnisse der Dorfbewohner wohl besser, als er?

Der alte Zizler schob sich zur Türe herein und nahm seinen Platz am Armeleuttisch ein. Er hatte wieder den alten Hut auf, von dessen ursprünglicher Form und Farbe nichts mehr zu erkennen war, und unter der herabhängenden Krempe hervor beobachtete er lauernd die drei am Ofentisch. Seine Fäuste lagen leicht zitternd auf dem Tisch.

In diesem Augenblick entschloss sich Kriminalkommissar Schrader zu einer Übernachtung in Haberzell. „Ich bleibe heute nacht da. Sie haben ja ein Zimmer für mich? Und Sie, Grell, können heimfahren.“ Der Wirt rief nach seiner Tochter und beauftragte sie, für den Herrn ein Zimmer herzurichten.

Bald darauf fuhr der Kriminalassistent Grell ab, und im Dämmer des düsteren Winternachmittags war Schrader mit dem Wirt am summen Ofen und dem zerlumpten Zizler Sepp bei der Türe allein. Der Wirt war, das Kinn auf die Brust gesenkt, ins Dösen gekommen.

Auch Schrader hing einen Augenblick den eigenen Gedanken nach. Warum war er nun eigentlich hiergeblieben? Um sich diesen ange-trunkenen Bauernwirt anzuhören? Oder war es der alte, verwahrloste Rentner, der dort vom Tisch an der Türe herüberlauerte, der ihn zu dem Entschluss gebracht hatte? Er wollte sich ja auch noch den jungen Krämer, den Feuerwehrhauptmann in Vertretung, vornehmen.

Schrader klopfte an sein leeres Bierglas. Das riss den Wirt aus seinem begonnenen Schlaf und rief die Marie herbei. „Stellen Sie bitte dem

alten Mann da drüben auch ein Glas hin, das bezahl ich.“

„Vergelt's Gott, Herr“, bedankte sich der Zizler und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. Mit einem besorgten Blick auf den Vater ging die Marie und brachte das Bier. Als sie wieder gegangen war, wischte sich der Wirt mit dem Schnupftuch über die Augen und seufzte: „Das ist noch meine Einzige. Zwei Buben sind im Krieg geblieben. Wenn die Buben noch da wären, ja, dann stünde alles schon anders da ...“

Aha, dachte Schrader, jetzt kam in diesem Besäufnis das Stadium des jammernden Elends. Er wollt ihn schon damit trösten, dass er ja immerhin noch die Tochter habe und ihm dazu ein Kompliment machen, für wie tüchtig er die Tochter halte, und dass sie sich sicher bald um einen Mann umsehen werde. Da begann der Wirt selbst darüber seine eigenen Gedanken und Pläne auszupacken.

„Sind alle hinter der Marie her, weil sie einmal das größte Anwesen erbt, da in Haberzell, aber einer von diesen Bauernschlegeln kommt mir als Schwiegersohn net auf den Hof und auf das Haus. Da muss einer her von auswärts, einer der Geld hat und aus der Sache was machen kann. Ich baue das Hotel noch, das sag ich Ihnen, und wenn der Teufel auf Stelzen kommt, ein feines Hotel, und da gehört ein besserer Mann her, net so eine ungebildete Bauerndrischel. Mein Dirndl hat eine Bildung, und nach Weihnachten schick ich sie wieder in die Stadt, da wird sie schon einen finden.“

An der Türe kicherte der alte Zizler Sepp, und wütend drehte sich der Wirt nach ihm um. „Was gibts da zu lachen? Wer hat dir das Bier gegeben? Eh net die alten Schulden bezahlt sind ...“ – „Hat der Herr bezahlt“, feixte der Alte.

Unwillkürlich zog der Betrunkene den Kopf ein und blinzelte den Kommissar misstrauisch an. Er machte sichtliche Anstrengungen, seine Gedanken zu sammeln. Dann schrie er: „Ich kann das Herumsitzen net leiden, diese Faulenzerei!“

In der Küchentüre erschien die Wirtin, und ihr Erscheinen genügte, um den Wirt verstummen zu lassen. Resolut trat sie an ihn heran und fasste ihn unterm Arm. „Jetzt verschwindest aber! Ein Wirt, der seine eigenen Gäste belästigt und sich selber vollsaugt, das ginge mir gerade noch ab!“ Ohne noch einmal aufzusehen, ließ er sich aus der Gaststube führen.

Schrader sah zu dem grinsenden Zizler Sepp hinüber, doch dieser schien nichts mehr sagen zu wollen und zog den Hut noch weiter in die Stirn. Das kurze Schweigen in der Gaststube wurde durch die Wirtsmarie unterbrochen, die schüchtern und leise aus der Küche kam und fragte, ob der Herr das Zimmer sehen wolle. Sie habe es hergerichtet und auch dort eingheizt. Schrader nickte, griff nach seiner Aktentasche und folgte ihr durch den Hausflur und über eine knarrende Stiege nach oben. Sie öffnete eine Türe und knipste das Licht an.

Es war ein einfaches Zimmer mit hochgetürmtem Bauernbett, Schrank, Tisch und Stuhl. Schrader interessierte jetzt nicht so sehr der karge Raum, sondern die zitternden Hände der blonden Wirtstochter, die zögernd neben ihm stand und sicher darauf wartete, bis er etwas sagte oder sie sich überwunden hatte, etwas zu fragen.

„Also, da bleibe ich. Möglich, dass ich zwei Nächte hier bin.“ Sie drückte sachte die Türe zu und fragte, ohne ihn anzublicken: „Herr Kommissar, ist er es denn wirklich gewesen?“ Irgendwie tat ihm dieses Mädchen leid, aber wie stand sie zu dem Jakob Mitterer? Beruhigend sagte er: „Das muss sich erst herausstellen, ganz so sicher ist das noch lange nicht.“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Mehr als eine Bischofswohnung

In Berlin entsteht ein neues katholisches Zentrum mit Café und Buchhandlung

Mit seinem Bernhard-Lichtenberg-Haus neben der Sankt-Hedwigs-Kathedrale hat das Erzbistum Berlin große Pläne. Dort sollen Besucher die katholische Kirche künftig ohne großen Aufwand kennenlernen können.

Der Skandal um die Luxuswohnung des früheren Limburger Bischofs Franz-Peter Tebartz-van Elst vor rund zehn Jahren kommt einem bei einem solchen Projekt fast unvermeidlich in den Sinn: „Erzbischof Heiner Koch hat bei Material und Ausstattung keine Sonderwünsche“, versicherte deshalb der Berliner Dompropst Tobias Przytarski vorsorglich mit Blick auf die künftigen Privaträume seines Chefs.

Grundstein gelegt

Nach den Planungen wird die Dienstwohnung der Berliner Erzbischöfe in zwei Jahren wieder – wie bei Kardinal Georg Sterzinsky – hinter der Sankt-Hedwigs-Kathedrale sein. Dann will Koch aus einem Lichterfelder Vorort-Pfarrhaus ins Zentrum der Hauptstadt umziehen – auf 140 Quadratmeter im obersten Stock des Bernhard-Lichtenberg-Hauses, dessen denkmalgeschützter Altbau derzeit saniert und bald um einen Ersatzneubau erweitert wird. Mitte Juni hat Koch dafür den Grundstein gelegt.

Es geht bei dem Projekt um weit mehr als die neue bischöfliche Bleibe, auch wenn sie in den Medien bei dem Vorhaben wohl am



▲ Blick auf die Kathedrale Sankt Hedwig und das Bernhard-Lichtenberg-Haus (rechts).



▲ Grundsteinlegung für das Bernhard-Lichtenberg-Haus, das zukünftige Katholische Zentrum Berlins. Am Mikrofon steht der Berliner Erzbischof Heiner Koch. Fotos: KNA

meisten beachtet wird. Das Haus, benannt nach dem früheren Dompropst und Hitler-Gegner Bernhard Lichtenberg, soll die bestmöglichen Voraussetzungen dafür bieten, dass Besucher der Kathedrale gleich daneben „die katholische Kirche niedrigschwellig kennenlernen können“, erklärt Przytarski.

Attraktives Angebot

Geplant sind dort deshalb im Erdgeschoss ein Café und eine Buchhandlung. Für Veranstaltungen wird es darüber Säle und Seminarräume sowie Probenräume für die Kathedralmusik geben. „Ein Ort, der hoffentlich für viele attraktiv wird“, wie der Dompropst hofft. Auch für das Bischofsbüro und Gästezimmer ist Platz eingeplant.

Dafür fand das Erzbistum bei einem Wettbewerb im Schweizer Max Dudler (73) einen renommierten Architekten, der sich bereits bei früheren Kirchenprojekten einen Namen gemacht hat. Unweit

der Humboldt-Universität und der Staatsoper möchte auch er mit dem zwischen Kathedrale und Lichtenberg-Haus entstehenden Forum

„einen Ort der Ruhe schaffen, der zum Austausch und Verweilen einlädt“.

Dafür entwarf er für den abgerissenen Gebäudeflügel des Lichtenberg-Hauses aus den 1970er Jahren einen kubischen Ersatzneubau mit Natursteinfassade. Er soll den neoklassizistischen Altbau von 1914 in heutigen Stilformen ergänzen.

Mit Kathedrale verbunden

Integriert ist das Projekt in die laufende Sanierung und Umgestaltung der Sankt-Hedwigs-Kathedrale schon dadurch, weil die Haustechnik der Bischofskirche in den Keller des Lichtenberg-Hauses verlagert wird. Es soll auch in anderer Weise mit der Kathedrale eng verbunden sein, betont Przytarski. So will das Erzbistum eine Ordensgemeinschaft einladen, im Lichtenberg-Haus mit bis zu vier Mitgliedern präsent zu sein und an der Seelsorge der Kathedrale mitzuwirken.

Eng verzahnt und kaum auseinanderzuidividieren sind deshalb nach Angaben des Dompropstes auch die Projektkosten für Kathedrale und Lichtenberg-Haus. Nachdem das Erzbistum jahrelang mit 60 Millionen Euro kalkuliert hatte, davon ein Drittel aus staatlichen Kassen, werden es nach aktueller Schätzung Przytarskis mindestens zehn Prozent mehr: „Wir sind im ständigen Gespräch mit unseren Förderern.“ Er sieht das Projekt wegen der rasant steigenden Baukosten aber nicht gefährdet. Gregor Krumpolz/KNA



▲ Die Kathedrale Sankt Hedwig am Bebelplatz in Berlin-Mitte. Die historisch bedeutende Bischofskirche ist seit 2018 wegen umfassender Sanierungs- und Umbaumaßnahmen geschlossen. Die Wiedereröffnung ist für 2024 geplant.

Vertraute Lieder und Gebete

Gottesdienst für Menschen mit und ohne Demenz: Altbekanntes gibt Sicherheit

Glaube endet nicht mit einer Demenzerkrankung. Spezielle Gottesdienste mit vielen Ritualen, Musik und persönlicher Ansprache werden deshalb gut angenommen. Wie beispielsweise in der Kirche Sankt Jakob in Aachen.

Die ersten Reihen der Kirche sind lückenlos gefüllt. Rollatoren stehen im Gang. Vor der ersten Kirchenbankreihe sitzen Menschen in Rollstühlen. Die Kirchenglocken läuten. Jemand wird durch den Mittelgang zum Platz begleitet. Viele der Gottesdienstbesucher haben schon eine Menge Lebenserfahrung gesammelt.

Die Blicke sind Richtung Altar gerichtet, als die Orgel erklingt und den Kirchenlied-Klassiker „Großer Gott, wir loben dich“ anspielt. Eine Dame singt, ein wenig schief, bereits beim Orgel-Intro kräftig mit. In der Aachener Kirche Sankt Jakob schaut sie dafür niemand schräg an.

Denn besonders eingeladen sind zu diesem Gottesdienst Menschen mit Demenz und deren Begleitungen. Seit 15 Jahren bereitet Gemeindereferentin Caroline Braun zusammen mit einem Team für die katholische Kirche in Aachen solche Gottesdienste vor. „Ein Angebot für Menschen, die sich in ihrer Heimatpfarrei vielleicht nicht mehr wohlfühlen, weil sie merken: ‚Die Leute gucken mich komisch an‘“, sagt die Seelsorgerin.

Menschen mit dementiellen Veränderungen verhalten sich nicht immer, wie die Gesellschaft es für normal hält. Die Krankheit bringt oft Verhaltensänderungen mit sich. Bei Demenz kommt es zum Verlust von Fähigkeiten des Gedächtnisses, des Denkens oder anderen Leistungsreichen des Gehirns. Sprechen fällt manchen schwer.

Tief verwurzelt

„Der Herr sei mit euch“, sagt der Pfarrer – so der Beginn jedes katholischen Gottesdienstes –, „und mit deinem Geiste“ antwortet die Gemeinde. Bei aller Vergesslichkeit im Alltag sind bei vielen Betroffenen tief verwurzelte Erinnerungen noch da.

Und so sind auch in vielen der Menschen Glaube und religiöse Rituale tief verankert. Vertraute Lieder, vertraute Gebete, der vertraute Ablauf eines Gottesdienstes und die Vergewisserung des eigenen Glaubens – „das gibt Sicherheit und Kraft“, sagt Caroline Braun.



▲ Demenzsensibler Gottesdienst im Rahmen der Heiligtumsfahrt in der Kirche Sankt Jakob in Aachen am 13. Juni. Fotos: KNA

„Ganz übergreifend muss sich Seelsorge auf jeden Menschen einstellen, passend auf die jeweilige Zielgruppe“, erklärt die Theologin. „Und so ist bei Personen mit dementiellen Veränderungen meine Aufgabe, einen guten Kontakt zu den Einzelnen aufzubauen; eine gemeinsame Ebene.“

Das gelte auch allgemein im Umgang mit Demenzerkrankten. Eine ruhige Atmosphäre helfe – und zu verstehen zu versuchen, was die Person empfindet oder was sie sagen möchte. Auch versucht Braun zum Beispiel, durch Erinnerungen und Erfahrungen Zugang zu Erkrankten zu bekommen. Musik, Gerüche oder Gegenstände können dafür



▲ Gemeindereferentin und Psychiatrieseelsorgerin Caroline Braun bereitet seit 15 Jahren gemeinsam mit einem engagierten Team demenzsensible Gottesdienste vor.

Vehikel sein und dazu führen, dass Menschen ins Erzählen kommen.

Und so fragt sie in der Predigt im Gottesdienst die mehr als 100 Gottesdienstbesucher: „Wer von Ihnen ist schon mal gepilgert? Vielleicht nach Lourdes? Oder nach Kevelaer?“ Vor dem Altar stehen Wanderschuhe, ein Rucksack und Sonnencreme. Caroline Braun spricht klar und mit kurzen Sätzen. „Nicht kindlich, aber einfach“ sei der Austausch mit demenzkranken Menschen bestenfalls.

Sicherheit erleben

Sie rät, immer darauf einzugehen, was die Person erzählt oder tut. „Nie in Konfrontation gehen und nicht das Gefühl geben, dass der Mensch etwas falsch gemacht hat – das macht nur unsicher.“ Es gehe doch darum zu vermitteln: Trotz Defiziten gibt es ganz viel, was noch in dir drin ist, was du kannst! „So eine Sicherheit zu erleben, das ist für jeden Menschen schön.“

Beim Vaterunser bleibt fast kein Mund geschlossen. Die meisten in Sankt Jakob beten dieses wichtigste Gebet aller Christen wohl schon seit 70, 80 oder sogar 90 Jahren.

Demenz zählt zu den häufigsten Erkrankungen im höheren Lebensalter. 2022 waren in Deutschland 1,8 Millionen Menschen betroffen. Die Erkrankten sind vielfach Teil einer Generation, für die kirchliches und gesellschaftliches Leben eng verbunden waren. Kirchenchor, Gottesdienstbesuche, Kuchenba-

cken fürs Gemeindefest: An Kirche hängen für viele ältere Menschen Erinnerungen an Gemeinschaft und Zugehörigkeit genauso wie an wichtige Momente im Leben. Todesfälle, Schützenkönig und die Taufe des eigenen Kindes: Kirche als Teil des Lebens.

Caroline Braun bedauert, dass dies vielen Angehörigen aus jüngeren Generationen anscheinend nicht bewusst ist. Angehörige kämen nur selten mit Demenzerkrankten zu den Gottesdiensten. Stattdessen nähmen Einrichtungen das Angebot gut wahr und brächten die Senioren zur Kirche.

Viele Angebote

Zweimal im Jahr bietet Braun diese Gottesdienste in Aachen an, dieses Mal im Rahmen der Heiligtumsfahrt. Auch an vielen anderen Orten gibt es mittlerweile demenzsensible Gottesdienste, ob evangelisch, katholisch oder ökumenisch. „Gehet hin in Frieden“, sagt der Pfarrer. „Dank sei Gott dem Herrn“ – so endet jeder katholische Gottesdienst.

Caroline Braun spricht von einem „Geländer“, das die bekannte Gottesdienstform den Menschen gebe. Ungewöhnliches bieten demenzsensible Gottesdienste hingegen nicht. Sie setzen auf bekannte Bibelstellen, Gebete und Lieder und einen vertrauten, typischen Rahmen: Glockenläuten, Kirchenraum, liturgische Kleidung. Kurz sollten Gottesdienste für Menschen mit Demenz sein, etwa 20 bis 30 Minuten.

Zum Auszug spielt die Orgel eines der bekanntesten Marienlieder. Ein Chor singt, viele Menschen singen mit. „Bei Liedern merkt man manchmal richtig, wie sich die Augen der Menschen weiten“, sagt Caroline Braun.

Anne Steffens wird im Rollstuhl aus der Kirche geschoben. „Ich bin jetzt sehr glücklich“, sagt sie. Eigentlich habe sie es nicht mehr so mit Kirche und war lange nicht mehr dort. Aber: „Sehr schön war’s.“ – Was ihr besonders gefallen hat? – „Die Gemeinschaft“, sagt die Bewohnerin eines Seniorenheims schnell, die früher in der Nähe der Kirche gewohnt hat, „und die Musik“. Anne Steffens und ihre Begleiterin steuern zu Kaffee und Kuchen ins Gemeindezentrum. Auch das gehört zu den demenzsensiblen Gottesdiensten in Aachen immer dazu.

Nicola Trenz/KNA



▲ Ein schlechtes Zeugnis kann Kinder sehr belasten. Sie brauchen dann erstmal Zuwendung. Foto: Imago/Bernhard Classen

Angst vor dem Zeugnis?

Psychologe: „Zunächst die guten Noten würdigen“

Die Ferien – und mit ihnen die Zeugnisse – stehen in vielen Bundesländern vor der Tür. Manche Kinder haben Angst vor der Notenvergabe, und auch Eltern sorgen sich. Ein Schulpsychologe gibt Tipps für einen guten Umgang damit.

Eine Fünf in Mathe, eine Vier in Deutsch: Hunderttausende Mädchen und Jungen bekommen bundesweit in den kommenden Tagen oder Wochen ihre Zeugnisse. Bei vielen Kindern und Jugendlichen löst allein die Vorstellung schon Unbehagen aus. Neben der eigenen Unzufriedenheit über die Bewertung kommt die Sorge hinzu, dass es Ärger mit den Eltern gibt oder sie von einem enttäuscht sind.

Klaus Seifried vom Berufsverband Deutscher Psychologen empfiehlt Eltern und Kindern – ob gutes oder schlechtes Zeugnis –, am Tag der Vergabe gemeinsam etwas Schönes zu unternehmen. „Egal wie das Zeugnis ausgefallen ist, sollten Eltern ihrem Kind an diesem Tag besondere Zuwendung geben – allerdings nicht in Form eines Geschenks, sondern durch Zeit.“

Anders zu bewerten

Zunächst sei es wichtig, die guten Leistungen zu betonen, in welchem Fach auch immer. „Es ist wichtig, Schwächen zu akzeptieren und auf die Stärken zu achten. Das schafft Selbstvertrauen.“ Dabei sei die Leistung bei jedem Kind unterschiedlich zu bewerten. „Ist mein Kind eine faule Socke oder hat es sich angestrengt? Ein Zeugnis mit Dreien und Vieren kann – je nachdem – eine riesige Leistung sein“, betont Seifried.

Liegt es dagegen am mangelnden Interesse, dass die Noten ausbaufähig sind, empfiehlt er, einen Arbeitsplan aufzustellen – etwa täglich eine halbe Stunde Vokabeln zu lernen. „Der sollte aber realistisch sein und das Kind nicht überfordern.“ Und es gelte, den Ursachen der Lernschwierigkeiten auf den Grund zu gehen: Wie ist das Verhältnis zum Lehrer? Gibt es ein Problem mit den Mitschülern? Hat das Kind Liebeskummer? Schläft es zu wenig?

Über die Schule sprechen

Vor allem müssten Eltern regelmäßig den Kontakt zur Schule halten – und nicht erst, wenn es Zeugnisse gibt, empfiehlt der Berliner Schulpsychologe. Außerdem sollte man auch zu Hause regelmäßig über die Schule sprechen, sein Kind fragen, wie der Tag so war, was schön war und was nicht gut geklappt hat.

Wichtig sei auch, dass Eltern nicht ihre eigenen Erwartungen übertragen, sondern die Interessen von Tochter oder Sohn berücksichtigen – die können unter Umständen ganz anders sein als die eigenen. „Es gibt Eltern, die Musiker sind, aber völlig unmusikalische Kinder haben“, sagt Seifried.

Wer frühzeitig altersgemäße Verantwortung und Pflichten übernehme, dem falle es auch leichter, etwas für die Schule zu tun, erklärt der Experte. Dagegen steige die Anstrengungsbereitschaft, wenn man Kinder bereits im Kindergarten zur Selbstständigkeit anhalte – etwa, dass der Nachwuchs früh lernt, seine Spielsachen aufzuräumen. Wenn Kinder älter werden, sollten sie auch im Haushalt kleine Pflichten übernehmen. *Nina Schmedding/KNA*

Wohnen 50plus



Mit dem Renteneintritt verbringen Menschen mehr Zeit zu Hause als früher. Umso wichtiger ist es dann, sich in den eigenen vier Wänden rundum wohlfühlen.

Wärme zum Nulltarif

Die zunehmende Trockenheit und Überlegungen, wie Energie gespart und Ressourcen geschont werden können, sind wichtige Herausforderungen der Zukunft. Das und die Frage, ob möglicherweise ein Verbot des Befüllens privater, temporärer (Aufstell-)Pools kommt, verunsichern viele Menschen. Die Firma Vöroka GmbH erklärt, warum Wintergärten dazu beitragen können, Heizkosten zu sparen, und Poolbesitzer über eine Überdachung nachdenken sollten.

Der Hersteller von Pool-, Terrassen- und Gartenüberdachungen erklärt, wie ein Wintergarten für angenehme Wärme sorgt – zum Nulltarif: „Ist der Wintergarten geschlossen, werden die Sonnenstrahlen über das transparente Dach verstärkt nach innen geleitet“, erklären die Experten. „Im Wintergarten wird es schnell mollig warm, selbst im Winter und bei Minusgraden. Diese kostenlose Wärme kann in der kalten Jahreszeit auch in die angrenzenden Räume geleitet werden.“

Die Wintergärten von Vöroka haben zudem eine Besonderheit: So wird der Lieblingsplatz auf der Terrasse damit nicht verbaut. Wird es im Sommer warm, können die Dach-Elemente einfach geöffnet werden – schon sitzt man wieder im Freien.

Diesen Effekt können auch Pool-Besitzer nutzen. Bei Sonnenschein werden Luft und Wasser erwärmt – kostenlos. Die Elemente der Überdachungen sind kinderleicht zu verschieben. Im Sommer kann der Pool als Freibad genutzt werden. Nach dem Baden wird die Überdachung wieder geschlossen, auch zur Sicherheit für Kinder und Haustiere. Ein weiterer Vorteil: In der geschlossenen Halle gibt es keinen Wasserverlust.

Information

Direkt vom Hersteller und auf Maß, bietet Vöroka eine große Modellauswahl an Wintergärten, Terrassen- und Poolüberdachungen. Weitere Infos im Internet: voeroka.de.



▲ Das Modell „Topas“ bietet die Möglichkeit, auf der Terrasse sowohl drinnen als auch draußen zu sitzen – je nach Wetter und Vorliebe. Fotos: Vöroka GmbH

FÜR TERRASSE & POOL



vöroka
UBERDÄCHUNGS-SYSTEME

BEI SCHÖNEM WETTER
EINFACH AUFSCHEIBEN!

75031 Eppingen
Tel. +49 (0) 7262 80 87
info@voeroka.de
KATALOG GRATIS

www.voeroka.de



▲ Der berühmte „Hollywood“-Schriftzug im Jahr 2015.

Vor 100 Jahren

Symbol der Traumfabrik

Stechpalmen gaben „Hollywood“-Schriftzug den Namen

Heute sind sie ein weltbekanntes Symbol, eine Ikone der Popkultur: Neun Großbuchstaben, hoch wie Häuserfassaden, die aller Welt verkünden: Hier ist seit 100 Jahren das Tor zur Traumfabrik, der Ort, wo die Bilder das Laufen lernten. Alles begann mit einem Streit um Patente und einer Werbekampagne für Immobilien.

„Hollywood“ bedeutet wörtlich „Stechpalmenwald“. 1887 ließ der Immobilienmakler Harvey Wilcox aus Kansas beim Katasteramt von Los Angeles seine 160 Hektar Land als „Hollywood“ registrieren, auf Wunsch seiner Gattin Daeida. In jener bisher Cahuenga genannten Region gediehen Feigen, Aprikosen und massenhaft ein Strauch, der oft mit der „holly“-Stechpalme (*Ilex aquifolium*) verwechselt wurde: das Rosen- gewächs *Heteromeles arbutifolia*, genannt „California holly“.

Doch vermutlich ging es Daeida gar nicht um lokale Botanik, sondern um einen besonders wohlklingenden, Glück verheißenden Namen; eine ihrer Bekannten besaß im fernen Illinois eine Farm namens „Hollywood“, und so etwas wollte Daeida Wilcox auch haben. Sie konnte nicht ahnen, was sie damit auslösen würde.

Am 13. Juli 1923 errichtete eine Maklerfirma am Hang des Mount Lee in den Santa-Monica-Bergen den Schriftzug „Hollywoodland“. Auf 137 Meter Länge folgen die 15 Meter hohen und neun Meter breiten Buchstaben, konstruiert aus Rohren, alten Telefonmasten und weißen Metallplatten, den Felskonturen. Die Lettern konnten durch 4000 Glühbirnen und einen Scheinwerfer nächtlich

illuminiert werden und erstrahlten abwechselnd in den drei Segmenten Holly-Wood-Land.

Die Konstruktion, welche damals 21 000 Dollar (heute umgerechnet 330 000 Euro) kostete und nach einhalb Jahren wieder abgerissen werden sollte, war eine Werbeaktion eines Immobilienprojekts zum Kauf von Grundstücken in einer Region, deren Ablegenheit einen besonderen Kundentypus anzog: die Filmschaffenden der ersten Stunde!

Eigentlich war New York die Wiege der Filmstudios, doch Thomas Alva Edison beanspruchte alle Patente und Lizenzen für Kamera- und Filmtechnik für sich und schikanierte die unabhängigen Regisseure und Produzenten durch Strafen und Schlägertrupps derart, dass sie ab 1911 scharenweise aus New York an die Westküste flohen. In Hollywood erlaubte das sonnige Wetter mehr Drehtage, die Löhne waren niedriger. Zu den Gründungsvätern gehörte insbesondere Carl Laemmle aus dem oberschwäbischen Laupheim, der auf einer ehemaligen Hühnerfarm die Universal Studios errichtete.

Hollywoods Einwohnerzahl explodierte von 500 Seelen (1900) über 12 000 (1914) auf 130 000 (1923). 1949 fiel bei der Restaurierung des Schriftzugs das „-land“ weg. 1978 wurden die Holzbauten durch stählerne Buchstaben mit weiß emailierten Frontplatten ersetzt. Die Beleuchtung blieb schon seit 1933 aus, nur bei außergewöhnlichen Anlässen wurde wieder illuminiert, etwa zum Jahrtausendwechsel oder beim Besuch Johannes Pauls II. 1987: Damals wurde zudem durch eine Verhüllungsaktion aus „Hollywood“ ein „Hollywood“.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

8. Juli Kilian

Das Luftschiff LZ 127 wurde 1928 „Graf Zeppelin“ getauft. Es gilt als das erfolgreichste Verkehrsluftschiff seiner Zeit (*Foto unten*). Ursprünglich als Versuchsschiff gebaut, wurde es bald durch spektakuläre Fahrten berühmt. Dazu zählen die 20-tägige Weltfahrt und die Polarfahrt.



9. Juli Augustinus Zhao Rong

Das Münzgesetz bestimmte vor 150 Jahren die Mark als Währung im 1871 gegründeten Deutschen Reich. Je nach Region waren bisher Taler, Gulden, Kreuzer, Schilling, Heller, Batzen und Stüber getauscht worden. Mit Industrialisierung und Welthandel stieg der ökonomische Druck auf eine einheitliche Währung. Die Mark damals war goldgedeckt.

10. Juli Knud, Erich, Olaf

Vor 50 Jahren wurde John Paul Getty III. in Rom entführt. Der 16-Jährige wurde gegen Zahlung eines Lösegelds von knapp drei Millionen US-Dollar fünf Monate später freigelassen. Da sein Vater John Paul Getty II. damals noch weitgehend mittellos war, zahlte sein Großvater Jean Paul Getty – jedoch erst, nachdem seinem Enkel ein Ohr abgeschnitten worden war.

11. Juli Benedikt von Nursia

Der verschuldete japanische Gemüseverkäufer Kokichi Mikimoto und seine Frau Ume entdeck-

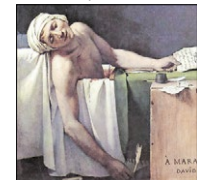
ten 1893 erstmals eine glänzende, weiße, halbrunde Perle in ihrem Versuchsfeld. Mikimoto begründete die Perlenzuchtindustrie.

12. Juli Nabor und Felix

René Favaloro kam vor 100 Jahren zur Welt. Der argentinische Mediziner und Erfinder entwickelte 1967 eine neue Form der Bypass-Operation am Herzen, was die Behandlungsmöglichkeiten revolutionierte.

13. Juli Heinrich und Kunigunde

1793 wurde Jean Paul Marat (*siehe Bild*) von der Adligen Charlotte Corday in der Badewanne erstochen.



Der französische Arzt und Naturwissenschaftler lief während der Französischen Revolution zur Hinrichtung amtierender Minister sowie später auch des Königs und seiner Familie auf. Er war ein Sprachrohr der Sansculotten und wurde für die Septembermassaker verantwortlich gemacht. Nach seiner Ermordung wurde er zum „Martyrer der Revolution“.

14. Juli Kamillus von Lellis

Zum 100. Mal jährt sich der Todestag von Elise Fontane. Die jüngste Schwester des Schriftstellers Theodor Fontane war mit ihren Recherchen und Hinweisen maßgeblich an dessen Buch „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ beteiligt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das Luftschiff LZ 127 Graf Zeppelin kehrte 1929 von der „Weltfahrt“ nach Deutschland zurück.

SAMSTAG 8.7.

▼ Fernsehen

👁️ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Der „Cuba-Kreis“ unterstützt eine Partnergemeinde in Kuba mit Hilfsgütern. Dolmetscherin Lydia Schötz begleitet so eine Lieferung.

▼ Radio

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Die Sprache der Berge. Über das Jodeln.

SONNTAG 9.7.

▼ Fernsehen

👁️ 9.03 ZDF: **37° Leben.** Mehr als nur Sport. Zwei Frauen im Profifußball.

👁️ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** von der Landesgartenschau in Freyung zum Thema „Ruhe finden“. Zelebrant: Pfarrer Magnus König.

20.15 Bibel TV: **Bernadette von Lourdes.** Die 15-jährige erfährt in einer Vision von einer heilenden Quelle. Spielfilm. Fortsetzung am 16. Juli.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Das blaue Wunder von Mainz. Wie die Chagall-Fenster in die Stephanskirche kamen.

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Konrad in Stuttgart. Zelebrant: Pfarrer Thomas Steiger.

MONTAG 10.7.

▼ Fernsehen

18.35 Arte: **Mission Wildnis.** Wildhüter versuchen, die letzten freilebenden Spitzmaulnashörner Namibias zu schützen. Ihr Horn ist sehr begehrt. Doku.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Andrea Wilke, Arnstadt. Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Juli.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Armutsfalle Pflegeheim. Steigende Kosten machen immer mehr Pflegebedürftige zu Sozialfällen.

DIENSTAG 11.7.

▼ Fernsehen

20.15 ZDF: **Mensch Millionär! Reichtum, Neid, Gerechtigkeit.** Erfolgreiche Persönlichkeiten diskutieren die Frage, ob man in Deutschland durch harte Arbeit reich werden kann. Doku.

21.05 Arte: **Putins Schattenkrieg.** Russlands Geheimmissionen in Nordeuropa. Doku, Dän 2023.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Der Tod war kein Thema. Wie eine Familie sich verändert, wenn der Vater stirbt.

MITTWOCH 12.7.

▼ Fernsehen

👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Kann denn faul sein Sünde sein?

20.15 Arte: **Life of Pi. Schiffbruch mit Tiger.** Der 16-jährige Pi Patel überlebt als einziger ein Schiffsunglück. Das Rettungsboot muss er sich mit einem Tiger teilen. Drama.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Kein Strom hat mehr als ein Flussbett nötig. Flussbegradigungen in Deutschland.

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Der eingebildete Jude. Jüdische Scheinidentitäten im Wandel der Zeit.

DONNERSTAG 13.7.

▼ Fernsehen

19.40 Arte: **Second Hand als erste Wahl.** Zweites Leben für alte Sachen.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Von Schwester Maria Petra Grünert OSF, Augsburg.

FREITAG 14.7.

▼ Fernsehen

15.20 Arte: **Vier Brüder, fünf Schwestern. Die Kennedys.** Doku.

22.20 ARD: **Lang Lang in München.** Der Starpianist gastiert am Odeonsplatz mit dem Klavierkonzert von Edvard Grieg.

▼ Radio

22.00 DKultur: **Musikfeuilleton.** Sonifikation. Mit klingenden Daten gegen den Klimawandel.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Liedermacher, Rebel, Stasi-Spitzel

In den 1970er Jahren bewirbt sich Gerhard „Gundi“ Gundermann bei der lokalen SED-Leitung in Hoyerswerda um Aufnahme in die Partei. Denn der Lieder schreibende Baggerfahrer ist überzeugt von den Idealen der DDR. 1976 lässt er sich sogar von einem Führungsoffizier des Ministeriums für Staatssicherheit als Inoffizieller Mitarbeiter anwerben, um der Sache zu dienen, wie er hofft. Erst Jahre später, nach dem Mauerfall, holt ihn seine Stasi-Vergangenheit wieder ein. Dann muss sich der Idealist dem stellen, was er all die Jahre verdrängt hat, seiner eigenen Schuld: **„Gundermann“** (Arte, 10.7., 20.15 Uhr).

Foto: Peter Hartwig/Pandora Film



Bedeutende Stätten religiösen Lebens

Die Große Synagoge in der Dohany utca im alten jüdischen Viertel in Budapest ist die zweitgrößte jüdische Gottesstätte der Welt. Die Doku-Reihe **„Stätten des Glaubens“** (Arte, 11.7., 16.35 Uhr) gibt Einblick in die Historie der Glaubensstätte. Die Reihe zeigt 15 der schönsten Sakralbauten der Welt. Neben der Architektur widmet sie sich den Riten der Menschen, die diese Orte zum Leben erwecken.

Wenn die Eltern alt werden

Ein Sturz, eine schwere Krankheit, Verwirrung: Erwachsene Kinder werden plötzlich mit der Frage konfrontiert, wie es mit ihren Eltern weitergehen soll. Es beginnt eine Zeit, in der sich Verantwortung und Fürsorge zwischen Kind und Eltern umkehren und auf die Kinder eine große Herausforderung zukommt. Die Dokumentation **„Von Sorge und Fürsorge – wenn die Eltern alt werden“** (3sat, 14.7., 12.05 Uhr) porträtiert drei Familien, in denen Kinder ihre pflegebedürftigen Eltern unterstützen. Sie investieren viel Zeit und Energie, müssen manche Hürde meistern und auch Rückschläge hinnehmen.

Foto: ZDF/SRF

Senderinfo

katholisch1.tv

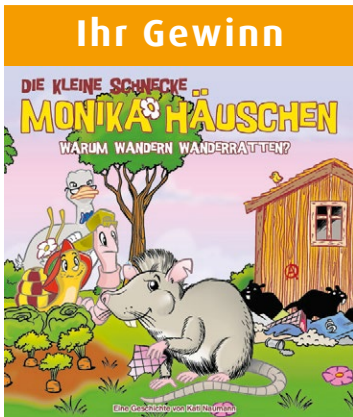
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Ihr Gewinn

Hörspiel über Wanderratten

Im Garten, in dem die kleine Schnecke Monika Häuschen wohnt, herrscht eine ziemliche Unordnung. Schnell verdächtigen Monika und der gelehrte Graugänserich Herr Günter ihren Freund, den Regenwurm Schorsch, der sich gern mal danebenbenimmt. Doch dann entdecken sie den eigentlich Schuldigen: die rüpelhafte Ratte Ratzfatz. Weil sich Schorsch ungerecht behandelt fühlt, schließt er sich der Ratten-Gang an, die inzwischen das Gemüsebeet beherrscht und ihre Weiterreise plant. Wird Schorsch etwa mit den Wanderratten auswandern?

„Warum wandern Wanderratten?“ ist die 67. Folge der erfolgreichen Hörspielreihe „Die kleine Schnecke Monika Häuschen“ von Autorin Kati Naumann. Wir verlosen drei Exemplare.

Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 12. Juli

Über das Spiel „Word Bits“ aus Heft Nr. 25 freuen sich:
Elisabeth Haugg,
 89331 Burgau,
Agnes Ott,
 87737 Boos,
Susanne Weiß,
 95683 Ebnath.

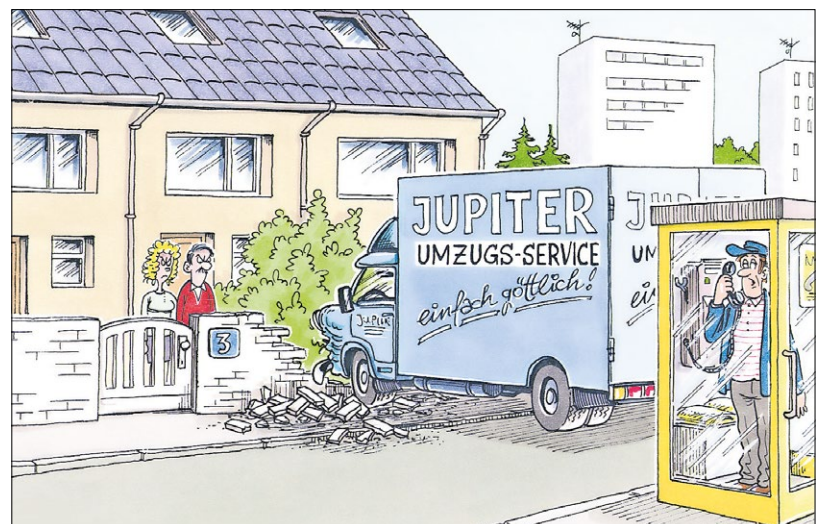
Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 26 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Polizei- wache	▽	▽	Wein- ge- schmack	▽	Anord- nung des Zaren	poetisch: Stille	unge- braucht	Wohl- fahrts- organ. (Abk.)	kleine Segel- boote	▽	▽	leblos	
▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	▽	1	US- mexikan. Grenz- stadt (EI)	
Wieder- geburt			lustig	▷									
afrik. Stor- chen- vogel	▷				Kolben- weg im Motor	▷			Teil der Leder- her- stellung		Barver- mögen	▽	
bibli- scher Priester	▷							Fremd- wortteil: Milliarde	▷		6		
▽	▽	7	große Eile	▽									
Fremd- wortteil: drei		Okzident		▽				Sohn Gottes		englisch: nach, zu	▷		
Ausruf des Erstau- nens	▷							Ausruf des Nichtge- fallens	▷			dt. Reise- veran- stalter (Abk.)	
Brut- stätte		Fließ- behin- derung						Haus- halts- plan	▷			▽	
▷	▷	▷			8	Ent- setzen	▷	be- lästigen	▽			Berg- stock der Alpen	gezielte Täu- schung
der erste Mensch (A.T.)			Feld- ertrag	▷			4			in der Nähe von	▷		
▷	▷				Männer- name			Mönchs- gemein- schaft	▷			9	Stadt am Thürin- ger Wald
Apostel Jesu			evang. Theologe (Wolf- gang)	▷						US- Bundes- krimi- nal- polizei			Kraftfahr- erorga- nisation (Abk.)
▷	▷							chem. Zeichen für Barium		eine deutsche Anrede	▷		
▷	▷		Brevier, An- dachts- buch	▷								2	
rechter Neben- fluss der Donau			biblische Männer- gestalt	▷						Stachel- tier	▷		

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Andere Bezeichnung für Bischof
 Auflösung aus Heft 26: **ADORATIO**

	V	B	P	E								
V	A	S	E	L	I	N	E	R	U	H	R	
P	R	A	B	B	I	N	E	R	L			
B	A	A	L	A	A	S	S	A	R	A		
A	N	N	A					S	T	A	U	
A	I							B	S	S	B	
G	O	N						B	U	S	S	E
F	E	T	E					R	E	I	N	
T								G	I	G		
S	O	G			J	E		C		G		
A	N	D	R	E	A	S		E	H	R	E	
T	E	E			S	A	N	C	T	U	S	
N	S	C	H	M	U	H	P	T				
F	L	O	H	U	B	O	L	T	E			
T	H	E	F	N	E	R	A	U	L			
J	E	A	N	N	E	D	A	R	C		R	L



▲ „Um es mal astrologisch auszudrücken, Herr Wachtmeister: Jupiter steht im dritten Haus.“
 Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Briefwechsel mit Fortuna

„Hochverehrte, gnädigste Frau Fortuna“, schreibe ich. „Ihrer Aufmerksamkeit scheint entgangen zu sein, dass Sie gewisse Verpflichtungen gegen mich haben. Erlauben Sie mir, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass ich Kaminfeger sehe. Nicht einen, sondern zwei, und nicht gelegentlich, sondern täglich, oft sogar mehrmals am Tag.“

Mein Schreibtisch steht am Fenster, und kein Tag vergeht, ohne dass ich die beiden schwarzen Männer auf ihrem Motorrad vorüberfahren sehe. Ich versichere, dass es sich um regelrechte Kamin- und Schornsteinfeger handelt, echte Angehörige des Ihnen heiligen Berufsstandes. Sie sind schwarz wie Anthrazit. Es sind Brüder, sie wohnen einige Häuser weiter rechts.

Dennoch lassen Sie, gnädige Frau, sich weder hören noch blicken. Kein Anzeichen dafür, dass Sie die Konsequenzen aus dem Tatbestand gezogen hätten! Meine Einnahmen sind nicht gestiegen. Kein Preisausschreiben-Chef überbringt eine Million. Kein Testamentsvollstrecker meldet sich mit einer Insel. Ich habe nicht einmal etwas auf der Straße gefunden, wenn man von einem Pfennig absieht, den ich als Hohn empfinde.

Wohlan, verehrte Frau, schweben Sie herab auf Ihrer goldenen Kugel,



öffnen Sie Ihr Füllhorn und Ihren Pokall!“

In Sachen Glück tut sich zwar nichts, doch ich erhalte kurz darauf folgendes Antwortschreiben:

„Werter Herr“, steht auf dem Briefbogen, „als Bürovorsteher in der Kanzlei von Frau Fortuna habe ich den Auftrag, Sie in der Antrags-sache Kaminfeger darauf hinzuweisen, dass Sie sich da in eine böse Sache eingelassen haben.“

Es soll diesseits nicht weiter untersucht werden, inwieweit Sie

die Gleichgewichtsstörungen im Schicksalshaushalt planmäßig und frevlerisch selbst herbeigeführt haben, indem Sie Ihre Wohnung mit Vorbedacht und in voller Kenntnis des Wohnsitzes der Kaminfeger wählten oder diese verleiteten, in Ihre Nähe zu ziehen.

Auf keinen Fall kann geduldet werden, dass Sie gewissermaßen auf Schornsteinfeger abonnieren und den Versuch machen, die Nemesis herauszufordern, die Göttin des rächenden Schicksals, die das über-

mäßige Glück als eine Störung der kosmischen Ordnung bestraft, und sich in gleicher Weise die Megäre auf den Hals zu laden, welche die Gottheit des Neides mit dem bösen Blick ist.

Zu Ihrem eigenen Schutz sieht sich daher Frau Fortuna gezwungen, einzugreifen. Da sie nicht allein die Göttin des Glücks ist, sondern überhaupt, was Sie zu übersehen belieben, die Gottheit der unberechenbaren Schicksalsfügung, so dass sie nicht allein den guten, sondern auch den schlimmen Zufall unter sich hat, hat sie verfügt, daß die Angelegenheit von der Abteilung Schornsteinfeger an die Abteilung Katzen überwiesen wird, von wo aus das weitere veranlasst werden wird.

Bratzke, Kanzleirat.“

Die Katzen sind schon da. Das Gleichgewicht ist wieder hergestellt, der Einfluss der schwarzen Brüder neutralisiert! Einige Häuser weiter links ist eine Regierungsratswitwe mit acht Katzen eingezogen. Ablösungsweise halten diese Tiere die Straße ständig unter Kontrolle. Es handelt sich, wie ich bereits feststellen konnte, um jene geheimnisvolle Sorte von Katzen, die immer nur von links nach rechts (was Schlechtes!) gehen, so dass niemand weiß, wie sie wieder nach links zurückkommen.

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: gem

Sudoku

6	7	8		1	3	2
8	2	1	5	3		
	9		6	1	5	7
5	8	6		3	9	7
2	3	1	8	6	4	
		9	8	6	3	5
		1	4		5	2
7			1	9	4	8

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 26.

6	4	8	9					
	9				4	3	6	7
				6	5			8
7			1	9	2	6		
2				4	8	5		
3					6	9		
	1		6					3
		6	4	3				
2	3						1	6





Hingesehen

In Italien wird über Gipfelkreuze diskutiert (im Bild ein Kreuz in den Südtiroler Alpen). Auslöser sind angebliche Forderungen des Alpenverbands Club Alpino Italiano, bestehende Kreuze aus Respekt vor anderen Kulturen zu entfernen. Kulturministerin Daniela Santanchè äußerte sich betroffen, wie mehrere italienische Zeitungen berichten. Es handle sich um eine Forderung „gegen unsere Prinzipien“. Infrastrukturminister Matteo Salvini sagte, Gipfelkreuze zu verbieten, sei „Blödsinn ohne Herz und ohne Verstand“. Bergsteiger-Legende Reinhold Messner sprach von einem unpassenden und nutzlosen Vorstoß. Die Forderung des Alpenverbands war laut Medienberichten im Rahmen einer Podiumsdiskussion bei einer Buchvorstellung in Mailand gefallen. Der Club dementiert allerdings, sich jemals für solch einen Schritt ausgesprochen zu haben. (Lesen Sie dazu auch einen Kommentar auf Seite 8.) Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Fürther und Fürth-Besucher können jetzt wieder das Glockenspiel vom Fürther Rathausurm hören. Die 25 Glöckchen läuteten täglich um 12.04 Uhr wieder die Mittagszeit ein, teilte die Stadt mit. Seit August vergangenen Jahres hatten die Glocken wegen eines technischen Defekts geschwiegen. Wie schon zuvor erklingt nach der Reparatur der Led-Zeppelin-Klassiker „Stairway to Heaven“ (Trep-

pe zum Himmel), sagte eine Sprecherin der Stadt.

Das historische Glockenspiel war im Jahr 2007 nach langer Pause wieder aufgenommen worden und intoniert seither die Takte 8 bis 16 des Klassikers der Rockmusik. Vor über 50 Jahren war das vierte Album der britischen Hard-Rock-Band Led Zeppelin erschienen, auf dem das Stück zum ersten Mal zu hören war. *epd*



Foto: Alexander Eisele/pixelio.de

Zahl der Woche

391 000

Ehen wurden 2022 in Deutschland geschlossen. Damit stieg die Zahl der Eheschließungen laut Statistischem Bundesamt im Vergleich zum Vorjahr um rund 33 000 (9,2 Prozent). Allerdings war die Zahl 2021 auf einen Tiefststand gefallen. Beim Anstieg sei „von einer Normalisierung nach den coronabedingten Einschränkungen in den beiden Vorjahren und zum Teil auch von einem Nachholeffekt auszugehen“, hieß es. Viele Heiratswillige hätten ihre Hochzeit auf die Zeit nach der Pandemie verschoben.

Dagegen wurden 2022 durch richterlichen Beschluss rund 137 400 Ehen geschieden. Damit sank die Zahl der Scheidungen gegenüber 2021 um knapp 5 400 (3,8 Prozent). Insgesamt ist die Zahl der Scheidungen mit Ausnahme des Jahres 2019 seit 2012 kontinuierlich gesunken. Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Zahl der Scheidungen seien nicht erkennbar. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführerin:
Ruth Klaus
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugpreise:
Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Was ist im Stadtwappen von Fürth zu sehen?

- A. Burg
- B. Kleeblatt
- C. Rechen
- D. Schlüssel

2. Nördlich von Fürth befindet sich ...

- A. der Kartoffelacker.
- B. die Zwiebelebene.
- C. das Knoblauchland.
- D. die Kohlrübengrube.

Lösung: 1 B 2 C



▲ *Leben kämpft – Leben siegt. Zwei skurril anmutende Bäume entlang einer stillgelegten Bahnstrecke regen zum Nachdenken an.*

Fotos: Klemm

„Verliebtsein ins Gelingen“

Gabe der Beharrlichkeit: Von der Natur lassen sich Ausdauer und Hoffen lernen

Die Situation kennt jeder, der inmitten einer Belastung die Kraft verliert, dagegen anzukämpfen. Du willst oder du kannst dann keinen Widerstand mehr leisten, du ermüdest, verlierst die Lust und die Hoffnung auf Erfolg. Mitten in diese Situation hineingesprochen hörst du dann manchmal sehr tröstliche Worte wie: „Lass den Mut nicht sinken!“ Dahinter steht eine wichtige und zutiefst menschliche Erfahrung, die uns immer dann widerfahren kann, wenn unsere Kräfte zu versiegen drohen, Ausdauer, Mut und Hoffnung verblassen. Was aber kann uns in solch einer Situation helfen, trotzdem weiterzumachen, zu kämpfen, weiter zu hoffen?

Ein Spaziergang entlang einer stillgelegten Bahnstrecke führt mich an zwei sonderbar skurril anmutende Bäume, die unmittelbar nebeneinander stehen, so, als ob sie eine stille, aber überzeugende Lektion über das Leben vermitteln wollten, nach dem Motto: „Vorher – Nachher“. Es ist die Geschichte von zwei kleinen Eichenbäumen, die man unbedacht in bedrohlicher Nähe eines eisernen Geländers angepflanzt und fortan ihrem Schicksal überlassen hatte. Beide Bäume wuchsen mit der Zeit gut heran. Doch es kam, wie es kommen musste: zum Kampf zwischen Baum und Eisen, zwischen Wachsen und Widerstand, zwischen Hoffnung und Verzweiflung.

Der erste Baum zeigt ganz deutlich die Zeichen einer harten Auseinandersetzung, die Zeichen eines unerbittlichen Kampfes. Die Lust,

der Wille, der Mut zum Leben will sich und wird sich hier behaupten müssen. Es ist ein Leben in permanenter Krise.

Friedliche Koexistenz

Der zweite Baum hat es geschafft und eine geradezu kreative Lösung gefunden. Eine friedliche Koexistenz, ein gutes Miteinander. Der Wanderer ist sprachlos und schaut unverwandt auf dieses unfassbare Bild. Er muss unwillkürlich an all die Menschen denken, die das Glück haben, nach einem langen Leidensweg ihre Hoffnung wiederzufinden; die nach einer langen Reise endlich angekommen sind.



▲ *„Steter Tropfen ...“ Die Attahöhle in Attendorn entstand vor etwa 400 Millionen Jahren.*

Foto: gem

Er denkt an die vielen Menschen, die in schlimmen Lebenskrisen ihre verlorengelaubte Hoffnung weiter suchen; die ihren steinigen Weg unbeirrt weitergehen, auch dann noch, wenn sie schon lange kein Ziel mehr richtig sehen; die einfach weitergehen in einem tiefen unerklärlichen Vertrauen, dass es da etwas geben muss, was nicht zerstört werden und nicht verlorengehen kann.

Es ist die Hoffnung. Das Einzige, was Kraft und Mut gibt, weiterzukämpfen, ist jene feste Gewissheit, dass es da Jemanden gibt, der vor dem Leiden nicht davongelaufen und der auch um meinetwillen durch das Leid hindurchgegangen ist, um mir jene unerschütterliche Gewissheit einer Hoffnung zu bringen, wenn er sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). Ja, es gibt so etwas wie Hoffnung, Rettung, Ankunft, eine neue Lebenssicht und eine neue Lebenschance. Es gibt etwas, das wieder Sinn macht, das Heilung bewirkt, das eine Lösung bringt, die vielleicht keiner mehr so erwartet hatte.

Tropfen für Tropfen

Gerade die Natur will uns in dieser Frage „Ausdauer oder Aufgeben“ einen überzeugenden Hinweis bieten. In dem Naturschauspiel einer Tropfsteinhöhle erfahren wir zwei Wahrheiten. Die erste drückt sich in dem Sprichwort aus: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Wir können

uns kaum vorstellen, mit welcher Ausdauer, Tropfen für Tropfen, eine Höhle im Berg leer und ausgewaschen werden kann.

Aber auch eine zweite Wahrheit könnte man in einem Sprichwort ausdrücken: „Steter Tropfen wölbt den Stein.“ Auch hier ist es kaum vorstellbar, mit welcher Geduld in dieser Höhle ebenfalls von oben herab, Tropfen für Tropfen, ein neues Steingebilde wie das einer Tropfsteinhöhle entstehen kann – eine gigantische, kreative Steinlandschaft.

Es gilt also, den Mut nicht sinken zu lassen und Atemzug für Atemzug die Hoffnung immer weiterzugeben, die nach den Worten von Jürgen Moltmann „das Verliebtsein ins Gelingen ist“. Die Liebe ist immer stärker als der Tod. Sie macht alles neu, macht alles ganz, macht alles heil.

Stanislaus Klemm

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Mess-Stipendien“ mit Spendenaufruf von KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Sonntag, 9. Juli
14. Sonntag im Jahreskreis
Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. (Sach 9,9)

Das Bild eines Königs mag uns heute fremd sein. Mitten im Jahreskreis klingt hier der Advent mit Gottes Verheißungen für uns an. Eine Zeile weiter wird an den Ritt auf dem Esel am Palmsonntag erinnert. Mitten im Jahr hält ein Satz die Heilsgeheimnisse lebendig.

Montag, 10. Juli
Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sagte: Wirklich, der HERR ist an diesem Ort und ich wusste es nicht. Dann gab er dem Ort den Namen Bet-El – Haus Gottes. (Gen 28,16,19)

Jakob sah die Treppe, deren Spitze bis zum Himmel reichte. Ja, der Weg zu Gott steht uns immer offen. Jakob nannte diesen Ort Bet-El, Haus Gottes, gewiss. Und ja, jedes gottwache Herz ist ein Haus Gottes, eine Herberge für den Höchsten, gewiss.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dienstag, 11. Juli
Hl. Benedikt von Nursia, Vater des abendländischen Mönchtums, Patron Europas
Besonnenheit wacht über dir und Einsicht behütet dich. (Spr 2,11)

Besonnenheit bedeutet, etwas von allen Seiten anzusehen, bis ich beginne, es zu verstehen. Dann eröffnet sich die Einsicht. Dann werde ich gesegnet mit dem Blick Gottes. Im Kleinen wie im Großen.

Mittwoch, 12. Juli
Josef wandte sich von seinen Brüdern ab und weinte. (Gen 42,24a)

Josef wird von seiner Vergangenheit eingeholt. Das schmerzt, trotz seiner Karriere. Alles Äußere nehmen wir innen mit, ein Leben lang. Manchmal braucht es die Gabe der Tränen, um frei zu werden für den neuen Anfang.

Donnerstag, 13. Juli
Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt. (Gen 45,4f)

Josef, den seine Brüder tot glaubten, schafft und erhält Leben. Das Wesen Gottes ist Gemeinschaft und Sorge für das Leben. Und so ermöglicht Josef im Dienste Gottes immer wieder Neuanfang. Das meint auch uns, mitten im Leben und zu allen Zeiten.

Freitag, 14. Juli
Da sprach Gott in einer nächtlichen Vision zu Israel: Jakob! Jakob! Er antwortete: Hier bin ich! Gott sprach: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters. (Gen 46,2f)

Noch einmal eine Zumutung für Jakob. Doch Gott enthüllt schon jetzt seinen Namen, den er bald Mose nennen wird: „Ich bin der Ich-bin-da.“ Durch Gottes Da-Sein wird die Zumutung Jakobs zur Zu-Mutung.

Samstag, 15. Juli
Josef aber antwortete ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Stelle? (Gen 50,19)

Josef weiß um seinen Platz in der Vorsehung Gottes. Aber er weiß auch, dass Versöhnung zwei Seiten hat: Einerseits stellt Gott alles auf Anfang, andererseits braucht es die konkrete Barmherzigkeit von Mensch zu Mensch. So geht biblisch betrachtet Versöhnung.



Schwester Maria Magdalena Jardin ist Franziskanerin und lebt im Gästekluster „Haus Damiano“ in Kiel. Ihre Hauptaufgabe liegt dort in der geistlichen und wertorientierten Begleitung.

St. Verena
 Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.